

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigenthümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

Der Mittelschulgesetzentwurf.

B u d a p e s t, 8. April.

G—y. An Gesetzentwürfen zur Regelung des Unterrichtes an unseren Gymnasien und Realschulen hat es seit dem Jahre 1867 keine Noth. Der Professoren-Verein, der Unterrichtsrath und die Unterrichtsminister überboten einander in der Abfassung von Gesetzesvorschlägen, von denen keiner dem anderen gleich war und die oft selbst in den Grundprinzipien die heterogensten Standpunkte vertraten. Schon diese Thatsache müßte es für den objektiven Beobachter klar machen, daß die gesetzliche, paragrafenmäßige Regelung dieser Lehranstalten bei uns auf ganz besondere Schwierigkeiten stößt. Allerdings ist das nicht bloß bei uns der Fall; denn auch andere Staaten, wie z. B. Preußen und Oesterreich, entbehren trotz wiederholter Versuche noch immer eines Gesetzes für die Gymnasien und Realschulen.

Nichtsdestoweniger ist namentlich in unserem Lande die Schaffung eines solchen Gesetzes eine dringliche Nothwendigkeit und darin liegt auch für den Unterrichtsminister die Rechtfertigung, wenn er jüngst den vierten Entwurf eines solchen Gesetzes der Legislative vorgelegt hat. Es fragt sich nur, ob dieser neueste Entwurf entsprechender ist als seine Vorgänger und ob demnach durch dessen Annahme unsere Mittelschulen die gewünschte dauernde Regelung erhalten würden.

Sieht man auf den äußerlichen Umfang, so könnten die 94, oft umfangreichen Paragraphen desselben allerdings den Glauben erwecken, daß darin für alle Verhältnisse ausreichend vorgesorgt sein müßte. Aber bei einem Gesetze ist dessen räumliche Ausdehnung nicht immer auch ein Vorzug. Und das trifft hier ebenfalls zu. Der Gesetzentwurf enthält mehr als vonnöthen und dennoch erscheint er in anderer Richtung lückenhaft und undeutlich. Nach einer Klassifizierung der faktisch bestehenden Gymnasien und Realschulen behandelt derselbe erstlich die Organisation, dann die Verwaltung der dem Minister direkt unterstehenden Mittelschulen, sowie die an denselben abzuhaltenden Maturitätsprüfungen; ferner bespricht derselbe ausführlich die öffentlichen Gymnasien und Realschulen der Konfessionen, Municipien, Gemeinden, Gesellschaften (Vereine) und Privaten und deren Beziehungen zur staatlichen Aufsicht; endlich werden die Privat-Mittelschulen und deren Verhältnisse zur Staatsgewalt bestimmt.

Der Entwurf beruht auf dem richtigen Prin-

zipie der Scheidung des Mittelschul-Unterrichts in besondere Gymnasien und Realschulen, denen er gleiche Berechtigung zuerkennt, freilich mit ungleichen Zielen. Denn während das Gymnasium dem Abiturienten den Zugang zu den höheren wissenschaftlichen Fachstudien überhaupt eröffnet, sieht sich der Realschul-Abiturient nur auf das Polytechnikum beschränkt; was Wunder, wenn bei dem heutigen Verfall der technischen Erwerbszweige und Berufsarten die Eltern und Schüler nach den Gymnasien drängen und diese überfüllen? Dieser Einseitigkeit leistet auch der vorliegende Gesetzentwurf insofern Vorschub, als er nicht nur eine gleiche Organisation der unteren Klassen in Gymnasium und Realschule fordert, sondern auch in jeder Realschule eine ordentliche Lehrstelle für lateinische Sprache und Literatur systemisiren will, um die Erlernung des Lateinischen und damit den Uebertritt in's Gymnasium oder die eventuelle Frequenz der Universität auch dem Realschüler zu erleichtern. Wir halten eine solche Verquickung der Lehrziele für schädlich und können darin nur eine schwere Benachtheiligung beider Mittelschulen erblicken. Denn einerseits wird der Wahn gefördert, als ob das „Lateinische“ das Hauptcharakteristikum des Gymnasiums wäre, was grundfalsch ist, und dann lenkt man den Realschüler von Anbeginn her nach einer anderen Lehranstalt, schafft also in der Realschul-Jugend einen vererblichen Dualismus, der auf die Wirksamkeit des dortigen Unterrichtes lähmenden Einfluß nehmen muß. Die heute übliche Verurtheilung der Realschulen ist ebenso ungerecht, wie deren vormalige Ueberhäufung. Eine gesunde Unterrichtspolitik wird dahin streben, das vorherrschende „Lateinerthum“ zurückzudrängen und durch vernünftige Vorkehrungen die Söhne des Mittelstandes den praktisch schaffenden Lebensberufen zu erhalten. Dazu ist aber vonnöthen, daß man den Realschul-Abiturienten einen weiteren Lebenskreis eröffne, als dies durch das alleinige Polytechnikum geschehen kann. Man spreche es gefeßmächtig aus, daß für den Staatsdienst auf dem Gebiete des Finanz- und Rechnungswesens, dann für die Post-, Zoll- und Telegraphenämter, endlich für die Forst-, Berg- und landwirthschaftlichen Akademien der absolvirte Realschüler mit seiner modernen Vorbildung den Vorzug vor dem Gymnasiasten genießt, und man wird bald erfahren, wie sich die Klassen der Realschulen abermals füllen werden. Heute ist bei solch' ungleichen Berechtigungen eine Konkurrenz freilich unmöglich.

Der Gesetzentwurf legt auf die ordentliche

berufsmäßige Vorbereitung der Mittelschulprofessoren ein besonderes Gewicht; er fordert von diesen Lehrern einen großen Kreis von Pflichten und mit Recht. Aber diesen Forderungen gegenüber bietet der Entwurf kein entsprechendes Äquivalent. Die Höhe der Gehaltsziffer ist nicht bestimmt (gehört allerdings auch nicht hieher), wie aber kommt dann der Punkt in den Entwurf, daß die Quinquennialien der Mittelschullehrer 8 1/2 Prozent ihrer Fundamentalforderung nicht überschreiten dürfen? Das bedeutet für die gestattete fünfmalige Gehaltszulage eine Gesamtterhöhung von 42 1/2 Prozent; d. h. der ordentliche Professor eines Gymnasiums oder einer Realschule genießt in Budapest nach 25jähriger Dienstzeit im Ganzen eine Besoldung von 1800 fl. Gehalt, 200 fl. Lokalzulage und 300 fl. Quartiergeld, wobei nur die Gehaltsziffer in die Pension eingerechnet wird. Nun besteht aber für diese Professoren keinerlei Avancement (denn das Direktorat ist mehr eine Last als eine Vorrückung), deshalb sucht man in allen gebildeten Staaten diesen Mangel durch periodische Gehaltserhöhungen zu ersetzen. Diese Zuschüsse betragen in ihrem Maximum in Preußen 125—136, in Baiern 110, in Baden 147, in Koburg-Gotha und Altenburg 150, in Oesterreich 100, in Wien selbst noch immer 71 bis 83 Prozent des Anfangsgehaltes; nur in Ungarn zeigen sie heute bloße 38—41 Prozent und sollen auch in Zukunft auf dieser unzureichenden Stufe verbleiben.

Daß der Gesetzentwurf auch der körperlichen Erziehung seine Aufmerksamkeit schenkt, ist sicherlich lobenswerth; aber er geht hierin offenbar zu weit, wenn er für das Turnen vier Stunden in der Woche verlangt. Was aber ohne Zweifel als total verfehlt bezeichnet werden muß, das sind die Bestimmungen über die Einführung militärischer Uebungen, verbunden mit Scheibenschießen, das von der fünften Klasse angefangen für alle Schüler obligatorisch sein soll. Der Staat will dafür alle Lehranstalten des Landes mit den erforderlichen Waffen, dem Schießbedarf u. versehen. Ein vom Honvéd-Minister erwählter Lehrer leitet diesen Unterricht. Wir halten das nicht bloß für eine überflüssige und kostspielige Soldatenspielerlei, sondern auch für entschieden nachtheilig in Bezug auf die gesammte humane Entwicklung und Erziehung unserer Mittelschuljugend. Diese Soldatendressur führt zur Verrohung der Gemüther und bahnt dem Militarismus noch weitere Wege in die Schichten des Volkes; dessen bedarf Ungarn wahrlich nicht.

Arria und Messalina.

B u d a p e s t, 8. April.

Die moderne deutsche Tragödie wandelt selten Bahnen. Längst sind ihr die klassischen Vorbilder entrückt, die Versuche zur Schöpfung eines Nationaldramas sind mißlungen und so sehen wir ein unruhiges Suchen und Umhertasten nach geeigneten Stoffen, um wenigstens den momentanen Effekt zu sichern. Denn die modernen Poeten arbeiten weniger für die Unsterblichkeit, als für die — Tantiemen, und so greifen sie denn oft zu Stoffen, die wie grell gemalte Aushängsbilder oder laut rufende Marktschreier das Publikum herbeilocken. Es ist bedauerlich, daß selbst ein Dichter vom Talente und Range Adolph Wilbrandt's sich solch' wohlfeilen Erfolg holen wollte und ein Trauerspiel vom Kaliber der heute aufgeführten „Arria und Messalina“ schrieb. Denn Wilbrandt zählt unstreitig zu den vornehmsten poetischen Geistern, die Deutschland gegenwärtig besitzt, und sowohl seine feinempfundeneren, reizend geschriebenen Novellen, als mehrere seiner dramatischen Arbeiten weisen ihm einen ersten Platz an.

Aber während er im „Grafen von Hammerstein“ ein überaus interessantes Seelengemälde entwarf, in den „Malern“ ein von echt künstlerischem Humor erfülltes Lustspiel schuf, hat er in seine Römertragödien eine Atmosphäre der Noheit und Lüsternheit, des gemeinen Sinnenreizes gebracht, in deren dumpfer Schwüle die Blüten echter Poesie verwelken müssen. Die Römerfahrten nach dichterischen Stoffen waren den deutschen Dramatikern von jeher gefährlich und

eine ganze Legion mißlungener Versuche bezeichnet den vielbetretenen Weg. Wir neigen zwar nicht der Ansicht zu, als könnte man mit einer wirklichen Tragödie voll erschütternder Kraft in unserer Zeit keine große, nachhaltige Wirkung erzielen, doch läßt sich's nicht leugnen, daß die Strömung unserer Tage die Schöpfung so großangelegter Werke nicht begünstigt. Alles strebt jetzt dem kleineren Genre zu, alle Zweige der bildenden Kunst bezeugen dies und noch weit mehr die Menschen selbst, deren hervorragende Größen in unseren Tagen im Grunde genommen recht klein, oft sogar kleinlich sind. So finden denn Schauspiele, Lustspiele und Poffen weit dankbarere Hörer, als die eigentliche Tragödie, deren Blüthe vielleicht erst dann wieder kommen wird, bis sich auf Grund der modernen Fortschritte der Naturwissenschaften, der politischen Umgestaltungen eine neue Weltanschauung gegründet und gefestigt haben wird.

Bis dahin hat es freilich noch gute Weile und wir müssen mit dem Vorlieb nehmen, was der moderne Geschmack uns bietet. In „Arria und Messalina“ bringt er uns die Ausgeburt einer weniger erhitzen, als berechnenden Phantasie, die den Sinnenreiz, den Kampf um den geschlechtlichen Genuß auf die Fahne schreibt und uns eine Welt unsäglichster Verkommenheit vorführt. In wem nur ein Funke sittlichen Gefühles lebt — wir sprechen nicht vom Standpunkte zimperlicher Prüderie — der muß tiefen Mitleid empfinden vor diesen entwerteten Menschlein, vor diesen Sklaven einer schrankenlosen Genußsucht. Aber wenn man selbst von diesen sittlichen Bedenken abseht, so muß man sich doch sagen, daß die blinde

Liebeswuth der „Messalina“ kein dramatisches Motiv sein könne, ebenso wenig wie die kalte Römerthugend der ihr gegenüberstehenden „Arria“ auf moderne Menschen von eigentlicher Wirkung sein kann. Aber noch tiefer auf den Kern des ganzen Stückes wirkt — wenn man von ecktrömischen Ansichten ausgeht — die irrige Auffassung von der tragischen Schuld des „Marcus“, der nur einen idealen Auspruch des Stückes bildet.

Doch das kritische Urtheil über diese Tragödie Wilbrandt's, der sich in seinem neuesten Stücke „Kriemhilde“ wieder zu echter dichterischer Kraft erhoben, ist längst gefällt und wenn sie sich auf der Bühne erhält, so bewirken dies nur einige schauspielerisch dankbare Rollen, die sie bietet. In allererster Reihe die „Messalina“. Freilich muß diese fanatische Priesterin der Sinnlichkeit, diese in's Tragische übersehte Bacchantin mit der hinreißenden Kraft und dem dämonisch glühenden Feuer der Wolter gespielt werden, da sie sonst widerlichen Eindruck machen müßte. Frau Wolter hauchte der Gestalt solch' verzehrendes Feuer, solch' bezwingendes Liebeszauber ein, tauchte sie in so glühendes Kolorit, gab der Liebe und dem Haß so packenden Ausdruck, daß man der Schwächen des Stückes vergaß und sich an der seltenen schauspielerischen Leistung erfreute. Das Publikum, welches alle Räume des Hauses füllte, mußte dies auch zu würdigen und zeichnete die Künstlerin durch stürmischen Applaus und zahlreiche Hervorrufe aus. Von dem Beifall erhielten heute auch Frau Noetel (Arria) und Herr Korman (Marcus) ihren wohlverdienten Antheil. Die übrigen Mitwirkenden thaten nach bestem Können ihre Pflicht.

Die heutige Nummer umfaßt zehn Seiten.

Im „Motivenberichte“ erklärt zwar der Minister, daß er pädagogisch-didaktische Fragen in den Gesetzentwurf nicht aufgenommen habe. Trotz dieser Versicherung findet man aber daselbst Vorschriften über die Schuldisziplin, über die Ferialordnung, über die Maturitätsprüfungen und die Prüfungen überhaupt, obgleich alle diese Fragen theils noch flüssiger Natur sind, theils in das Gebiet der Pädagogik und Didaktik gehören. Bei den Maturitätsprüfungen begegnet man zudem abermals jener durchaus falschen Ansicht über die unterrichtliche Kontrolle. Darnach sollen nämlich der Maturitätsprüfung nicht nur der königliche Oberdirektor, sondern außerdem noch ein oder zwei vom Minister bestellte Prüfungskommissäre beizuhören. Wir fragen: Wozu diese Superkontrolle? Ist nicht der Oberdirektor das Organ der Regierung? Was sollen dann die anderen Regierungskommissäre? Eine solche Kontrolle schafft nur Unfriede, Hader und Streit oder lähmt die gesammte Thätigkeit der Fachorgane.

Den Hauptangriffspunkt dürfte bei diesem Gesetze Kapitel bilden, das die Staatsaufsicht über die nichtstaatlichen Gymnasien und Realschulen festzustellen sucht. Was hier dem Staate zugesprochen wird, besteht in einem wenig nennenswerthen Minimum. Wenn die Konfessionen in solcher Weise ihre Schulen frei organisieren, ihre Lehrer selber bilden, approbieren und ernennen, resp. entlassen dürfen; wenn ihnen die Feststellung des Lehrplanes, der Prüfungsordnung und der Lehrbücher und Lehrmittel unbenommen bleibt und sie selbst zu Dispensationen die Befugnis erhalten: dann weiß man freilich nicht, was die ganze Staatsaufsicht bedeuten soll. Diese beschränkt sich in der That auf das Recht des periodischen Schulbesuches, auf die Kontrolle hinsichtlich etwaiger Staatsgefährlichkeit der Lehrbücher und auf die eventuelle Anwesenheit der Oberdirektoren oder anderer ministerieller Vertrauensmänner bei den Maturitätsprüfungen. Mit dem heutigen Zustande verglichen, ist dieses bescheidene Minimum freilich auch schon ein Fortschritt; aber das ungarische Mittelschulwesen wird dabei kaum auf einen grünen Zweig kommen.

Wir haben aus dem vorliegenden Gesetzentwurf nur einige Punkte hervorgehoben; damit sind unsere Gegenbemerkungen allerdings noch nicht erschöpft; allein das Gesagte dürfte hinreichen zum Beweise dessen, daß der vorliegende Gesetzentwurf einer eingehenden Revision und Umgestaltung bedarf, bevor er zur Gesetzeskraft erwächst. Diese Modifikation ist vor Allem Sache der reichstäglichen Unterrichtskommission.

Die Volkswirtschaft im Abgeordnetenhaus.

B u d a p e s t, 8. April.

Die Generaldebatte über das Budget des Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat zahlreiche Rednern, unter diesen dem Herrn Handelsminister Remény zum Anlasse gebient, ihre Ansichten über eine Reihe von wirtschaftlichen Fragen zu entwickeln. Eine wirtschaftspolitische Debatte im großen Stile gab es nicht, aber es wurden mehrere konkrete Einzelfragen mitunter ganz gründlich und in praktischer Richtung besprochen. Sachlich waren drei Reden hervorgehoben: von Seite der Opposition die Reden der Abgeordneten Eugen Gaál (Pécska) und Graf Paul Széchenyi, von Seite der Regierungspartei die Rede des Ministers Baron Remény. Auf die Enunziation des Abgeordneten Szalay, der die auf die Weinproduktion und den Weinhandel bezüglichen Fragen nicht ohne Sachverständniß besprach, jedoch die Wirkung seiner Ausführungen durch allzu scharfe persönliche Ausfälle gegen den Minister beeinträchtigte, wollen wir nicht ausführlicher reflektieren, so wie auch auf die Rede des Abgeordneten Gabriel Baross nicht, der den Minister gegen Szalay, den volkswirtschaftlichen Ausschuß aber gegen Eugen Gaál seiner überflüssigen Protektion theilhaftig werden ließ. Was die erwähnten drei einigermaßen interessanten Reden anbelangt, ist vor Allem jene Eugen Gaál's zu erwähnen. Dieser unterzog die Amtswirksamkeit des Ministers einer detaillierten Kritik, tadelte seine Vielgeschäftigkeit, seine Kleinliche Sucht, sich in Alles einzumengen und Alles selber machen zu wollen, ohne daß hierbei ein dem ausgewandten Eifer auch nur entfernt entsprechendes Resultat herauskäme. In Bezug auf die legislatorische Initiative des Herrn Ministers steht es nach der Ansicht Gaál's nicht besser. Es fehlt ihm die Fähigkeit zu größeren Konzeptionen. Die einzelnen Gesetzentwürfe, welche er einbrachte, so z. B. das Fortgesetz, hat er fertig erhalten. Was er aus eigener Kraft hätte schaffen sollen, so das Gewerbegesetz, dann die Gesetze über die Handelskammern, über den Hausirhandel, über Privilegien etc. — das hat er bis heute nicht zu Stande zu bringen vermocht und es blieb in dieser Beziehung bei den bloßen Versprechungen.

Minister Baron Remény sah sich durch diesen scharfen Angriff zu einer langen und allzusehr ins Breite gehenden Selbstvertheidigungsrede provoziert.

Ein großer Theil dessen, was er vorbrachte, ist richtig. Den guten Willen und den Fleiß des Herrn Handelsministers wird Niemand in Zweifel ziehen, der seine Wirksamkeit kennt. Seine Bemühungen zur Förderung des Humaner Exporthandels, die Errichtung der Kontumaz für den Vorstehvieh-Transito-Handel, dann seine wie wohl erst in den Anfangsstadien befindlichen Versuche zur Förderung der Hornviehhaucht verdienen volle Anerkennung. Die organischen Gebrechen unserer Volkswirtschaft, namentlich die handelspolitischen Hindernisse einer gesunden Entwicklung, konnte er aber nicht beseitigen. Den Mangel einer groß angelegten Wirtschaftspolitik vermögen leider einzelne nützliche Detailverfügungen nicht zu ersetzen. Herr Baron Remény glaubte es seinem Ehrgeize schuldig zu sein, dagegen zu protestieren, als hätte er den Anstoß zu einzelnen wirtschaftlichen Maßnahmen von den landwirtschaftlichen und industriellen Kongressen, welche in Stuhlweissenburg abgehalten wurden, erhalten. Wir stellen ihm diesbezüglich gerne das Zeugniß aus, daß auf ihn das Auftreten dieser Kongresse leider von sehr geringem Einflusse war!

Graf Paul Széchenyi hielt zum Schlusse der Sitzung eine tüchtige und ernste Rede über die Nothwendigkeit, unserer landwirtschaftlichen Produktion auch durch materiell ausgiebige Investitionen unter die Arme zu greifen. Er ist mit jenem Maße der Förderung, welche das Ministerium unserer Volkswirtschaft angebeihen läßt, durchaus nicht zufrieden. Geist und Tendenz seiner Rede harmonirt mit dem bekannten Memorandum des Grafen Komitès des Agrarkongresses, zu dessen hervorragendsten Führern er selbst gehörte. Seine Rede kulminirte in einem Beschlusse, wonach die Dotationen zur Hebung der einzelnen Zweige der Industrie und des Ackerbaues um zusammen 204,000 Gulden erhöht würden. Da das Abgeordnetenhaus sich mit diesem Beschlusse wohl noch beschäftigen wird, wollen wir denselben diesmal bloß erwähnen, ohne auf die Details und die Motivierung desselben näher einzugehen.

B u d a p e s t, 8. April.

* Die Enthebung des Baron Hofmann von seinem bisherigen Amte und die formelle Ernennung des ungarischen Abgeordnetenhaus-Präsidenten Joseph Szalay zum gemeinsamen Finanzminister wird, wie die „Budap. Korr.“ mittheilt, morgen erfolgen. Von diesem Amte werden beide Häuser des Reichstages sofort verständigt werden und wird Herr Szalay seinen Präsidentensitz nach der Veröffentlichung der betreffenden Verständigung verlassen. Die Wahl des neuen Präsidenten des Abgeordnetenhauses soll am künftigen Montag oder spätestens am Dienstag erfolgen. — Zum neuen Präsidenten des Abgeordnetenhauses wird die Majorität den Kommunikationsminister P. Schönböck, welcher dem „P. Lloyd“ zufolge geneigt ist, die Wahl anzunehmen.

* Der Gesetzentwurf über die Verlängerung der Amtsdauer des königlichen Kommissariats für Szegedin wird dem Abgeordnetenhaus schon in einer der nächsten Sitzungen vorgelegt werden. Wie „Dr. Pr.“ erfährt, soll die Verlängerung auf ein Jahr projektirt sein, der Wirkungsbereich des kön. Kommissars und des Kommissariats-Beirathes soll unverändert bleiben; sollten aber die Aufgaben des Kommissars und des Beirathes noch vor Ablauf eines Jahres gelöst sein, so bleibt es der Regierung vorbehalten, das Kommissariat und den Beirath im Verordnungswege aufzulösen.

* Die Finanzkommission hat sich heute mit dem Gesuche der Stadt Kremnitz beschäftigt, in welchem die genannte Stadt bittet, sie von der vertragsmäßigen Pflicht zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von 400 fl. für die Realschule und Gewerbeschule zu entbinden, weil die Regierung wohl eine Realschule, nicht aber auch eine Gewerbeschule errichtet habe. Die Kommission beschloß nach längerer Diskussion, dem Abgeordnetenhaus die Ablehnung dieses Gesuches zu empfehlen, theils, damit nicht ein gefährliches Präzedenz hinsichtlich verschiedener anderer Kommunen, die sich ebenfalls zu Beitragsleistungen verpflichteten, geschaffen werde, theils weil die Errichtung der Gewerbeschule nicht an einen Präklusivtermin gebunden war, somit für die Zukunft nicht ausgeschlossen ist.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

— Sitzung vom 8. April. —

Das Abgeordnetenhaus begann heute die Berathung des Vorschlages des Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel, wobei dem Lande und dem Hause eine Sub-Generaldebatte, also eine Erscheinung, die sich bei jedem Ressortbudget wiederholt, nicht erspart blieb. Es sprachen heute Ferdinand Szederkényi, Demeter Etyka, Eugen Gaál (Pécska), Minister Baron Gabriel Remény, Emerich Szalay, Gabriel Baross und Graf Paul Széchenyi. Wir fassen den wesentlichen Inhalt ihrer Reden im Nachstehenden zusammen.

Präsident Szalay eröffnete die Sitzung um halb 11 Uhr Vormittags mit der Anmeldung zweier Petitionen.

Das Haus begann sodann der Tagesordnung gemäß die Debatte über das Budget des Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel, wobei Moriz Wahrenn als Referent fungirte.

Ferdinand Szederkényi kritisirte die Amtsführung des jetzigen Ministers für Ackerbau, Gewerbe und Handel und sprach die Ueberzeugung aus, daß der Minister

nicht fähig sei, den Ansprüchen seines Amtes und des Landes zu genügen. Namentlich sei es unverzeihlich, daß hinsichtlich der Revision des Gewerbegesetzes, deren Nothwendigkeit doch auch die Regierung wiederholt anerkannt, noch nichts geschehen sei, obwohl den gewerblichen Verhältnissen Ungarns doch nur durch eine radikale Verbesserung des Gewerbegesetzes aufgehoben werden kann. Diesen Ansichten entsprechend brachte Redner schließlich den Antrag ein, daß der Minister angewiesen werde, den zur Revision des Gewerbegesetzes erforderlichen Gesetzentwurf bald einzubringen, so daß er im Herbst beraten werden könne.

Demeter Etyka mißbilligt es, daß zur Hebung der Landwirtschaft seit 1867 noch nichts geschehen; er verlangt, daß die zur Hebung der Viehzucht bestimmte Dotation von 61,000 fl. auf 150,000 fl. erhöht werde.

Eugen Gaál (Pécska) gibt zu, daß der Minister von den besten Absichten besetzt sei, allein die Resultate seiner Thätigkeit machen sich nirgends fühlbar. Es mehren sich die Klagen, daß die Regierung die materiellen Interessen des Landes vernachlässigt. Der Minister will in alle Kleinigkeiten eingreifen und bringt es deshalb zu keiner größeren Aktion; er handelt wie ein Koch, der ein großes Mahl bereiten sollte, dabei aber, statt der obersten Leitung, die Aenden der Küchenjungen versieht und jedes Huhn selber rupfen will. Verlangt man von ihm eine größere administrative Thätigkeit, so erschräckt er sich mit seinen legislativischen Aufgaben, verlangt man aber die Einbringung von Gesetzentwürfen, so erschräckt er sich damit, daß die Verwaltung ihm sehr viel zu thun gebe. Die seit lange urgirten Gesetzentwürfe über die Revision des Gewerbegesetzes, über die Handelskammern, über das Privilegienwesen, über den Bergbau, über den Hausirhandel lassen noch immer auf sich warten. Es heißt immer, daß man die Sachen studirt. Niemand wagt sich in der Hoffnung, daß Ungarn seine volkswirtschaftliche Regeneration von der Amtsführung des jetzigen Ministers zu erwarten habe, dabei ist nur das Eine tröstlich, daß Niemand sich in seinen ursprünglichen Erwartungen getäuscht sieht. Zum Schluß eilte er einen Auspruch, welchen Briot de la Vallée in der jüngsten landwirtschaftlichen Enquete in Frankreich gethan; Briot sagte nämlich: „Der gültige Himmel möge uns endlich große Minister senden, welche Sinn für große Dinge besitzen und auch im Stande seien, die großen Dinge im Geiste der Konsequenz durchzuführen.“ (Beifall links.)

Minister Baron Gabriel Remény findet die Mißbilligung seiner Thätigkeit von Seite einzelner Abgeordneter begreiflich, denn jeder hält diejenige Angelegenheit, die eben ihm am Herzen liegt, für die wichtigste, für die am ersten zu erledigende; der Minister aber könne nicht diesen individuellen Ansichten Rechnung tragen, sondern müsse bei der Feststellung der Reihenfolge seiner Arbeiten fragen, welche Angelegenheiten für das Land die größte Wichtigkeit und Dringlichkeit besitzen. Diesem Prinzipie gemäß habe er gehandelt; aus diesem Grunde habe er seine Aufmerksamkeit vor Allem der Wahlindustrie und dem Mehlexport, dann aber dem Vorstehviehhandel zugewendet, welcher für Ungarn von großer Wichtigkeit sei, denn er bringe jährlich 30 Millionen Gulden ins Land. Der Minister setzt auseinander, daß er nicht die Wünsche der interessirten Fachmänner hören wolle, bevor er handelte und deshalb nicht nur über den Mehl- und Schweineexport, sondern auch in Angelegenheit der Phylloxera, der Weinproduktion, der Cognacfabrikation, der siebenbürgischen Grundbesitzverhältnisse, der Viehzucht u. s. w. Enqueten einberief. Man tadelt ihn, daß er die Revision des Gewerbegesetzes noch nicht vorgenommen habe. Die bisherige Verzögerung hat aber ihre guten Gründe, denn die Maßregeln in Betreff des Mehlexportes, der Regelung der siebenbürgischen Grundbesitzverhältnisse, der Verkehrsstatistik, der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland, des Schweinehandels und der Viehzucht seien noch dringender gewesen, als die fragliche Revision, denn im Ganzen genommen sind die Gewerbeverhältnisse doch geregelt, und zwar auf einer gesunden Grundlage, auf der Grundlage der Gewerbefreiheit. Allerdings sind mancherlei Änderungen am Gewerbegesetz wünschenswert und wenn die Reichstagsitzungen nicht mehr zu lange dauern, wird die Revisions-Enquete bald einberufen werden, wird auch die Weinbau-Enquete bald folgen. Der Minister weist ferner die Beschuldigung zurück, daß er die landwirtschaftlichen Vereine ignorire; er sei im Interesse der Landwirtschaft unaußgesetzt thätig und die Ideen hiezu haben ihm nicht erst die Stuhlweissenburger Kongresse geboten. Mehr als er gethan, habe er in den letzten Monaten seiner Amtsführung nicht thun können. (Beifall rechts.)

Emerich Szalay mißbilligt es, daß die Minister nicht Fachmänner sind. Daß der Bruder des Ackerbau-ministers die ersten Rieslingreben in Siebenbürgen pflanzte und daß ein Namensvetter des Ministers Nessel nicht und verkauft, sei noch kein Beweis für die sachmännliche Qualifikation des Ministers, welcher in Kommissions-sitzungen stundenlange Reden hält und doch nichts Anderes sagt, als was jeder Anfänger in der Oekonomie ohnehin wisse. Große Versäumnisse habe sich die Regierung dadurch zu Schulden kommen lassen, daß sie zum Schutze des ungarischen Weinhandels nichts that, daß sie namentlich die ungarischen Weinproduzenten von der Konkurrenz der gefälschten Weine nicht befreite. Er bringt daher den schriftlichen Antrag ein, daß die Regierung angewiesen werde, dem Hause noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Weinfabrikation verboten werde.

Gabriel Baross hält die Manier des Abgeordneten Szalay für so unhöflich, daß er dadurch seinem eigenen Antrage schade; ferner setzt er auseinander, daß die volkswirtschaftliche Kommission die von Gaál erhobenen Vorwürfe nicht verdiene.

Emerich Szalay erwidert, daß er vom Abgeordneten des Transilvaner Komitates keine Lehren über den Anstand annehme.

Baross: Ich hatte auch keineswegs die Absicht, dem Abgeordneten Szalay derartige Lehren zu erteilen, denn ich würde doch nur Erbsen an die Wand werfen. (Heiterkeit rechts.)

Szalay: Baroviczka! (Heiterkeit auf der äußeren Linken.)

Graf Paul Széchenyi bebauert die stiefmütterliche Behandlung der landwirtschaftlichen Interessen. Für die Staatsgüter werden jährlich bedeutende Summen votirt und die guten Früchte dieser Maßregel sind schon allgemein bekannt; warum thut man also für die Hebung der Rindviehzucht nicht dasselbe? Die Regierung meint, daß die Förderung der landwirtschaftlichen Interessen von den Landwirthen selbst ausgehen muß. An gutem Willen fehlt es den Landwirthen nicht, wohl aber an der erforderlichen finanziellen Kraft; woher sollen die Landwirthe zu derartigen Zwecken Geld nehmen, wenn sie mehr als 50 Prozent ihrer Einnahmen in die Steuerkassen abliefern müssen? (Lebhafter Beifall der Opposition.) Hier muß das Land unterstützend eingreifen. Redner beantragt daher die Erhöhung der betreffenden Budgetposten, d. h. es mögen zu gewerblichen Zwecken, namentlich für Gewerbeschulen, nicht 50,000, sondern 100,000 fl., zur Unterstützung landwirtschaftlicher Vereine nicht 8000, sondern 50,000 fl., zur Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse nicht 22,630, sondern 50,000 fl., zur Hebung der Viehzucht nicht 61,000, sondern 150,000 fl. und zur Förderung des Weinbaues nicht 15,000, sondern 50,000 fl. votirt werden.

Schluß der Sitzung kurz nach 3 Uhr.

Ausland.

Budapest, 7. April.

Zur Tagesgeschichte.

Ueber den Fortgang der englischen Wahlen wird berichtet, daß die Liberalen abermals mehrere Wahlbezirke gewonnen haben, wodurch sich ihre Position auch den Home-Rulers gegenüber stets mehr befestigt. Marquis of Hartington konstatirte in seiner Wahlrede vom 7. d. M. in Burnley, daß die liberale Partei gegenwärtig einiger sei, als sie je gewesen. „Man hält uns, heißt es darin weiter, vor, der Berliner Vertrag sei zu Stande gebracht worden durch Lord Beaconsfield's Anstrengung. Allein der Berliner Vertrag wurde nicht ausgeführt. Alle von der Türkei abhängigen Bestimmungen desselben sind unausgeführt, und wenn man den Liberalen vorwirft, sie würden Rußland Eingriffe in den Berliner Vertrag gestatten, so muß man fragen, was Lord Beaconsfield that, um die Türkei zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu zwingen. Die griechische Grenzfrage ist ungelöst, die Misregierung Armeniens nicht verbessert, andere Provinzen der Türkei blieben ohne Reformen. Dies sind die Legate der jetzigen Regierung. Jedenfalls kann der auswärtige Minister der nächsten Regierung nicht sagen, daß das gegenwärtige Cabinet Europa in vollständigem Frieden gelassen habe, und daß unsere Beziehungen mit ganz Europa befriedigend sind.“

Die Bismarckkrise wird auch in der englischen und französischen Presse vielfach besprochen. Die „Times“ rechtfertigt den Protest des Reichskanzlers gegen den Beschluß des Bundesrathes und hofft, derselbe werde die gewünschte Mobilisation durchsetzen, weil sonst die Politik der größeren Staaten des deutschen Reiches in den ernstesten Fragen vereitelt werden könnte. „Standard“ meint, die Annahme des Abchiedes würde erschütternder wirken, als der bevorstehende englische Ministerwechsel. Die Aspekten Europas würden unverzüglich eine Veränderung erfahren. — „Soleil“, das Organ der Orleansisten, meint, die Demission des Fürsten Bismarck sei ein neuer geschickter Schachzug desselben und dazu bestimmt, eine Batterie großen Kalibers zu maskiren.

Petersburger Nachrichten zufolge drückte Chanzy dem Staatsrath Giers gegenüber seine Befriedigung über die Rückkehr der russischen Flotte nach Paris aus. Die Beziehungen der beiden Regierungen haben sich wesentlich gebessert. — Das „Journal des Débats“ sagt: „Frankreich habe wieder genügend seine Kräfte, seine Finanzen und seine inneren Angelegenheiten geordnet, um seinen Blick nach Außen zu wenden und an dem gemeinsamen Civilisationswerke der europäischen Nationen theilzunehmen.“ Das Blatt fordert Frankreich auf, die herrrenlosen fruchtbaren Länderstrecken in Afrika, Asien und Australien zu besetzen, die eines Tages besondere Wichtigkeit haben werden.

Man spricht von einer am 6. d. M. an den Großherzog von Darmstadt gelangten Depesche aus Peking, nach welcher der Czar am 6. d., als er auf kurze Zeit seine mit dem Tode ringende Gemahlin verlassen wollte, von einer schweren Ohnmacht befallen wurde. Es verlautet, daß die projektirte Ueberführung des Kaisers Alexander nach Livadia auf die Einsprache Melitoff's hin aufgegeben sei, und daß, wenn die zu gewärtigende Katastrophe in der kaiserlichen Familie eingetreten sein werde, der Czar für längere Zeit der Gast seines Schwagers, des Prinzen Alexander von Hessen, zu sein gedenke.

Zur Bismarck-Krise.

Das Demissionsgesuch des deutschen Reichskanzlers beschäftigt heute die gesammte politische Welt; die buntesten Gerüchte durchschwirren die Luft, ohne daß man in der Masse von Vermuthungen auf die wahren Gründe und Absichten des „eisernen Kanzlers“ mit Sicherheit gelangen kann. Wir geben im Nachstehenden ein Bild dieser oft widerspruchsvollen Meldungen:

Nach der ersten Version soll in der That nur der letzte Beschluß des deutschen Bundesrathes in Betreff der Postanweisungskampel die Veranlassung zur Einreichung des Entlassungsgesuches geboten haben. Wie in politischen Kreisen verlautet, hat Fürst Bismarck geäußert, er könne nach einem solchen Beschlusse des Bundesrathes die Vorlage in keinem Falle vertreten, selbst wenn seine Demis-

sion nicht sollte angenommen werden. Von einer getönten Entscheidung verlautete bis zur Stunde nichts Gewisses. Bismarck reichte übrigens seine Demission erst am letzten Sonntage ein. Der Kanzler ist eben physisch in so reizbarer Verfassung, daß auch kleinere Aufregungen seine Nervosität sehr steigern. Für den wahrscheinlichen Fall der Nichtannahme der Demission hält man mehrere Ausgleichsmittel für möglich, zunächst die Modifikation jenes Beschlusses. An sich ist dieselbe kaum zulässig; aber es dürfte die Vertretung von Kleinstaaten durch größere eingeschränkt werden. Die Verfassung selbst kennt keine Substitution, sie bestimmt nur, daß nicht vertretene und nicht instruirte Stimmen ungültig sind. Erst die Geschäftsordnung und die Ullance des Bundesrathes führte die Substitution ein. Eine Aenderung der Geschäftsordnung, welche die Kleinstaaten zu selbstständiger Ausübung ihres Stimmrechtes anhält, ist also nicht unwahrscheinlich. Weniger Ausichten würde der Versuch einer Aenderung der Stimmenvertheilung gerichtet. Der Verfassung-Aenderung haben, wovon ebenfalls gesprochen wird. An den wirklichen Rücktritt des Reichskanzlers glaubt man nicht. In Folge dessen hat auch die Nachricht von dem Demissionsgesuche auf die Börse fast gar keinen Eindruck gemacht.

So die eine Version, die in Bezug auf die eventuelle Aenderung der bisherigen Geschäftsordnung eine Unterfützung findet in einer Aeußerung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Dieses Bismarck'sche Leibjournal erzählt nämlich die Nachteile, welche aus dem Umstande erwachsen, daß die kleineren Bundesstaaten ihre Stimmen im Bundesrathe durch Substitution den Vertretern anderer Bundesstaaten übertragen können. Sie sagt: „Wir glauben, daß es die Aufgabe des Präsidiums sein wird, der Schätzung, welche die Entwicklung unseres Verfassungslebens durch die Verminderung der Theilnahme an den Arbeiten des Bundesrathes erleiden kann, durch Anträge auf die Reform der Geschäftsordnung entgegenzuwirken. Auch dürfte es angezeigt sein, eine Sonderung der Arbeiten vorzunehmen, vermöge welcher die wichtigeren derselben sich auf einen Zeitraum zu konzentriren hätten, der so kurz bemessen sein würde, daß er den leitenden Ministern die Theilnahme ohne Schädigung ihrer verantwortlichen Geschäfte in der engeren Heimath gestattete.“

Von anderer Seite meldet man, daß der Kanzler auf seinem Rücktritte „vorläufig“ beharre, und zwar ausschließlich „aus Gesundheitsrücksichten“. Inzwischen soll der Kaiser in die gewünschte Aenderung der Bundesverfassung (Artikel 6) eingewilligt haben. Es heißt, der Kanzler werde nur das auswärtige Amt behalten, Höhenlohe die inneren Angelegenheiten übernehmen. Während die Berliner konservativen Blätter behaupten, daß Bismarck nur wegen des Bundesrathesbeschlusses zurücktreten wolle, vermuthen Andere die Mitwirkung schwerwiegender Motive. Thatsächlich habe der Kanzler in den letzten Tagen wiederholt über Ermüdung geklagt und die Bismarck'sche Familie begünstigt durchaus die Demission, welche mit der auswärtigen Politik in keinem Zusammenhange stehe.

An die Annahme des Demissionsgesuches glauben nur sehr Wenige, obwar man von Berlin aus selbst die Nachricht folportirt, daß Bismarck auf seiner Entlassung verharren werde. Es heißt, der Kaiser habe am 6. d. M. ein herzliches Schreiben an den Reichskanzler gerichtet. Die Gerüchte über den Rücktritt des Staatsministers Hofmann sind angeblich durchaus ungläubig; ebenso jene über den Unmuth des Kanzlers wegen der technischen Bedenken des Staatssekretärs Stephan gegen die Quittungssteuer auf Postanweisungen.

Endlich geben wir noch folgenden, an Einzelheiten, für die wir allerdings nicht einstehen können, interessanten Bericht:

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kanzler an der Spitze der Geschäfte bleiben wird, doch werden ihm noch weitere „Erleichterungen“ bewilligt werden, da sein Gesundheitszustand ein sehr schlechter ist. Ein eingereichtes ärztliches Gutachten betont ausdrücklich, daß die Aufregungen für des Kanzlers Gesundheit im höchsten Grade nachtheilig sind und für sein Leben gefährlich werden könnten. Der Kaiser ist davon angeblich auf's tiefste berührt worden, doch beharrt er bei seinem Niemale, mit welchem er Bismarck's Entlassungsgesuch im Jahre 1874 erließ. Der Kanzler hat heute, wie verlautet, mit dem Kaiser und Kronprinzen eine Unterredung gehabt, in welcher er bestimmt sein dürfte, seine Demission zurückzunehmen. Der Kanzler leidet unter dem Einfluß einer hochgradigen Nervenüberreizung, welche ihm jedweden Widerspruch als unheilbar erscheinen läßt. Daher geriet er in ungewöhnliche Erregung, als ihm Geheimrath Liedemann den Bericht über die Vorgänge in der Samstag's = Sitzung des Bundesrathes erstattete. Besonders erbot er sich darüber, daß ein Vertreter der Reichs = Post — der eben erst zum Direktor im Reichs = Postamt ernannte Dr. Fischer — allerdings auf Befehl seines Chefs, des Generalpostmeisters Stephan, wie er hervorhob — aus technischen Gründen gegen die Anwendung der Quittungssteuer auf die Postanweisungen sich aussprach, somit die von Württemberg geführte Opposition gegen die Steuerprojekte aufs wirksamste unterstützte. Herrn Stephan's und Fischer's Lage im Amte dürften sonach gezählt sein (?). Den Ausschlag gegen die Vorlage gab übrigens der sächsische Bevollmächtigte Held, der als Vertreter des Königreiches Sachsen mit vier Stimmen für und als substituirtter Repräsentant Sachsen-Weimars mit einer Stimme gegen die Steuer votirte. Diese eine Stimme entschied. Die Vertreter der Kleinstaaten befinden sich begrifflicherweise in nicht geringer Aufregung, denn als sie ihre Stimmen gegen die Steuervorlage erhoben, hatten sie nicht die geringste Ahnung, daß sie damit die Punte ans Pulverfaß legten.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 8. April.

* **Subventionen für Vereine.** Der Magistrat hat die (bereits am 4. d. erwähnten) Subventionen für Vereine genehmigt, mit dem Antrage, daß der Thier- und Pflanzen-Aklimatisirungs-Gesellschaft statt 3000 fl., sowie im vorigen Jahre, 4000 fl. votirt werden mögen.

* **Hermine-Theater.** Der Eigenthümer des deutschen Theaters am Herminenplatz, Simon Gutmann, hat vom 1. Juni 1876 ab für dieses Theater mit der Bestimmung eine zehnjährige Koncession erhalten, daß er jährlich für das Knaben- und Mädchen-Waisenhaus, für das Armenhaus und den städtischen Pensionsfond je 100 fl., zusammen 400 fl., als Ablösung von Wohlthätigkeitsvorstellungen zu bezahlen hat. Ueber sein Ansuchen wurde im Jahre 1877 dieser Betrag auf 200 fl. reduziert, und nun stellt Gutmann das Ansuchen, daß ihm wegen schlechter Geschäfte für 1879 und 1880 der ganze Betrag nachgelassen werde. Der Magistrat hat das Ansuchen nicht genehmigt und dem Gesuchsteller einen fünfzehntägigen Zahlungsfrist gegeben, nach welchem der zu zahlende Betrag mittelst Exekution eingehoben wird.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 8. April.

* **Wetterbericht.** Die Himmelsansicht war heute veränderlich, bald heiter, bald bedeckt; das Thermometer zeigte Mittags 13 Grad R., das Barometer 752 Mm.

* **Erste Kommunion der Erzherzogin Marie Valerie.** Erzherzogin Marie Valerie, welche jetzt im Alter von zwölf Jahren steht, empfing am letzten Sonntag um 8 Uhr Früh in der prachtvoll geschmückten Joseph-Kapelle in der Hofburg aus der Hand des Herrn Bischofs Ronay die erste heilige Kommunion. Mit der Erzherzogin kommunizirten gleichzeitig der Kaiser und die Kaiserin. In der Kapelle waren vor dem Altare drei Beischemal aufgestellt; den mittleren nahm die Erzherzogin ein, rechts kniete die Kaiserin, links der Kaiser. Bischof Ronay, welcher bekanntlich mit der Leitung des Unterrichtes der Prinzessin Marie Valerie betraut ist, hielt vor der Spendung des heiligen Sakramentes eine Ansprache, von welcher, wie das „Vaterland“ erzählt, nicht bloß die Erzherzogin, sondern auch alle übrigen Anwesenden bis zu Thränen gerührt wurden. Um 10 Uhr celebrierte Hofburgpfarrer Prälat Dr. Mayer eine heilige Messe, welcher der Kaiser und die Kaiserin und die Erzherzogin ebenfalls anwohnten.

* **Die Hochzeit der Prinzessin Friederike von Hannover.** Wie man dem „Hannov. Tgl.“ meldet, findet die Hochzeit der Prinzessin Friederike von Hannover am 24. d. in der St. James Kapelle zu Windsor statt, an eben derselben Stelle, an der vor nunmehr beinahe zwei Jahren König Georg V. von Hannover die letzte Ruhestätte fand. Acht Jungfrauen der hervorragendsten Familien der englischen Aristokratie werden die Prinzessin als Brautgesolge dienen. An dem Faktum, das die Heirath trotz des Widerspruchs des Herzogs von Cumberland stattfindet, wäre demnach nicht mehr zu zweifeln. Königin Victoria hat der Prinzessin Schloß Osborne auf der Insel Wight zur Verfügung gestellt.

* **Leichenbegängniß des Grafen Almásy.** Aus Gyöngyös, 7. d., wird uns geschrieben: Unter großer Theilnahme wurde heute Nachmittags 2 Uhr der Leichnam des Grafen Georg Almásy in der Familiengruft bei den Franziskanern beigesetzt. Der mit Kränzen reich bedeckte Sarg war in der Franziskanerkirche aufgebahrt, die Kirche schwarz drapiert. Anwesend waren alle Honoratioren der Stadt, ferner der Finanzminister Graf Julius Szapáry sammt Familie, die Grafen Anton und Stephan Szapáry, G. Festetics, Westphalen, Fürstin Anna Auersperg, Vizegöppan Ják, Abgeordneter Ladislaus Kovács u. c.

* **Bester Israeliten-Spital.** In der am 8. d. M. abgehaltenen Sitzung des Ausschusses der Bester israelitischen Religionsgemeinde wurden gemäß der Kandidation der Spitalkommission Universitätsdozent Dr. Verthold Stiller zum Primararzt des Bester Israeliten-Spitals, Universitätsdozent Dr. Jonas Baron zum Spital-Chirurg, Dr. Adolph Schlesinger zum Spital-Dulisten mit Affirmation wieder gewählt. In derselben Sitzung wählte der Gemeinde-Ausschuß die Doktoren Helfer, Frank und Neumann zu Armenärzten der Bester israel. Religionsgemeinde.

* **Ein französisches Blatt in Budapest.** Heute erschien die erste Nummer des vom Reichstagsabgeordneten Dionys v. Pázmány herausgegebenen französischen Blattes „Gazette de Hongrie“. Die erste Nummer ist sehr reichhaltig und bietet für das untergeordneten Auspizien beginnende Unternehmen eine günstige Prognose. Ein gut geleitetes publizistisches Unternehmen, das unsere Interessen mit der notwendigen Objektivität in französischer Sprache vertritt, kann der Sache unseres Landes sehr werthvolle Dienste leisten. Es steht zu erwarten, daß Pázmány's Blatt seiner schönen Aufgabe nach jeder Richtung hin entsprechen werde.

* **Eine Stadt in Gefahr.** In Folge der häufigen Regengüsse und des vielen Schneeschmelzens schwellt der Nagyg-Fluß im Marmaröser Komitate am 4. d. rapid an und versetzte die Bewohner der Stadt Hüft, deren Dämme durch die Fluthen unterwaschen und beschädigt wurden, in Angst und Schrecken. Hauptsächlich der Fachkenntniß und dem energischen Eingreifen des Obergeringieurs Festetics der Nordostbahn verdankt die

Stadt die Abwendung der drohenden Gefahr. Während er mit großem Geschick die Arbeiten leitete, arbeiteten Bürger aller Kreise auf dem Damme und nur als die Fluth immer mehr anwuchs und man in der Stadt bereits durch Glockengeläute die Bewohner auf den hohen Grab der Gefahr aufmerksam machte, entsandete die Behörde 120 Arbeiter, worauf es mit vereinten Kräften gelang, die bedrohte Stadt vor dem Unglücke zu bewahren.

Ueber die gestrige Entleistung bei Köbölut schreibt man dem „Fügelleneg“: „Als der Wiener Nachtzug der Hauptstadt sich näherte, gerieth vor der Köböluter Station ein Stier unter die Räder des Zuges, der zwei Lokomotiven hatte, von denen jedoch nur eine geheizt war, die andere aber kalt lief. Das auf die Geleise gerathene Thier überfuhr die beiden Lokomotiven ungehindert, die folgenden sieben Waggons sprangen jedoch aus den Schienen und stürzten nach rechts und links um; bis der Zug zum Stehen gebracht werden konnte, liefen noch sechs Waggons über den Stier hinweg, dessen Kopf und Kumpf wunderbarerweise unverfehrt blieben, nur eines seiner Hörner und die Füsse wurden zermalmt.“

Todesfall. Frau Witwe David Gyertyánffy de Bobda, geb. Wilma Karácson de Zvánda, ist heute im Alter von 69 Jahren gestorben. Das Leichenbegängniß findet am 10. d., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause (Deákplatz Nr. 6) statt.

Die Konkurrenzstatuen für das Opernhaus (siehe oben) werden, einem heutigen Beschlusse des Opernhaus-Komitees zufolge, 10 bis 14 Tage — wenn möglich, im Künstlerhause — zur Ansicht des Publikums ausgestellt. Das Komitee hat sich zwar die Beurtheilung vorbehalten, wird jedoch zur Theilnahme an derselben die Herren Franz Pulffy, Gustav Kelti und den akademischen Maler Michael Kovács einladen. — Die übrigen Arbeiten wurden in folgender Weise vergeben: Anstreicherarbeiten Robert Scholz, Glaserarbeiten Förgö und Bugáth, Schieferdacharbeiten Rudolph Umbach, Einrichtung der Wasser- und Gasleitung, Heizung und Ventilation Mathias Zellerin.

Bezüglich des „mysteriösen Falles“, dessen wir in unserer jüngsten Nummer erwähnten, erfahren wir heute, daß die nähere Untersuchung denselben unzweifelhaft als einen Selbstmord erscheinen läßt. Ueber die Identität des, allen Anzeichen nach den besseren Ständen angehörigen Mannes liegt auch nicht der geringste Anhaltspunkt vor. Bis heute Abends wurde bei der Polizeibehörde von Niemandem eine Reklamation angemeldet. Der Leichnam wird morgen photographirt und dann beerdigt.

Die Frage des deutschen Theaters.

Der Magistrat verhandelte in seiner heutigen Sitzung als ersten Gegenstand die Frage der Schließung des deutschen Theaters. Da die Angelegenheit gerade kein besonders günstiges Licht auf das administrative Gebahren unserer Kommunalorgane wirft, so wird vorläufig mit der Deffentlichkeit Versteckens gespielt und werden die näheren Nachrichten über den Verlauf der ziemlich langen und erregten Diskussion von den Theilnehmern der Sitzung geheim gehalten; ja, es verläutet sogar, daß diese Geheimhaltung beschlußweise ausgesprochen wurde. Immerhin können wir aus der Sitzung Folgendes berichten: Nachdem das (in unserer jüngsten Berichte erwähnte) Ministerialreskript verlesen worden, wurde selbstverständlich beschlossen, der Aufforderung des Ministers Folge zu leisten und demselben sämmtliche Anteakten zu übersenden. Sodann referirte Magistratsrath Alker über die, der Erinnerung Aller entschwundene Verlängerung der Konzession, ddo. 29. September 1879. Nunmehr kam die Frage der Zustellung des Generalversammlungs-Beschlusses auf's Tapet. Da mit der Zustellung gleichzeitig die Weisung verbunden sein mußte, die Vorstellungen sofort zu stillen, was bei dem gegenwärtigen Stande der verwickelten Angelegenheit leicht zu neuen Komplikationen führen könnte, so beschloß der Magistrat, vorläufig — Zeit zu gewinnen, respektive die Frage in der nächsten Samstagsitzung meritorisch zu verhandeln und inzwischen die Expedition des Sperrungsbeschlusses selbstverständlich zu unterlassen.

„M. Hirabó“ weiß über den Verlauf der heutigen Magistratsitzung Näheres mitzutheilen. In einer spätem Abendausgabe berichtet nämlich die erwähnte Lokalcorrespondenz Folgendes: Magistratsrath Alker referirte, daß in Folge eines Verzeichnisses im September 1879 eine „ungefähr rechtskräftige Konzession“ bis Ende Juni 1880 erteilt wurde. Aus der Stillföhrung ist ersichtlich, daß insofern ein Fehler geschehen sei, als der Magistrat, indem er das Gesuch um Verlängerung der Konzession in der bekannten Weise erledigte, das Ablaufende der Konzession am 31. Dez. 1879 gänzlich außer Acht ließ und Direktor Müller auf Grund dieses Bescheides bona fide Verträge, Engagements etc. abschloß. Wenn nun — so referirte Alker — der Magistrat den Beschluß der Generalversammlung auf Sperrung des Theaters zustellt, so tragen jene Mitglieder des Magistrats, welche in der Septembersitzung anwesend waren, im Falle einer Schadenersatzklage materielle Verantwortung. Diese Rechtskonsequenz brachte in der Magistratsitzung eine außerordentliche Wirkung hervor und nach anderthalbstündiger erregter Debatte wurde der Beschluß gefaßt, die Expedition des Generalversammlungsbeschlusses — fußend auf dem Ministerialreskript, in welchem die Ueberföhrung der Vorakten innerhalb 48 Stunden verlangt wird — zu stillen und die Einhändigung des Beschlusses zu verlagern. Gleichzeitig wurde beschloffen, die Theater-Anwesenheit am nächsten Mi

woch abermals vor die Generalversammlung zu bringen, und zwar in Begleitung eines Berichtes, in welchem die erwähnten Irrthümer aufrichtig einbekannt werden, und auch ein „ergebener Antrag“ gestellt wird, dessen Textirung der Magistrat in seiner nächsten Samstagsitzung feststellen wird. Durchdrungen von den schweren Konsequenzen, welche die materielle Verantwortung mit sich brachte, wird der Magistrat bemüht sein, die Generalversammlung zu einem anderen Beschlusse zu bewegen — vielleicht dazu, bemerkt „Hirabó“, daß sie ihren Beschluß zwar nicht annullirt, sondern das Inkrafttreten desselben auf 6—8 Wochen verlagert. Einen derartigen Antrag — hofft der Magistrat — in Folge der Abschwächung eines der Hauptmotive des Beschlusses, daß nämlich das Theatergebäude lebensgefährlich sei, durchzubringen. Zu diesem Behufe wurde die Baumkommission aufgefordert, das Theatergebäude morgen (Freitag) mit Rücksicht auf Lebens- und Feuer-sicherheit zu untersuchen und über das Resultat dieser Untersuchung noch im Laufe des morgigen Tages Bericht zu erstatten. Dieser Bericht wird für den von Seite des Magistrates der Repräsentanz zu unterbreitenden Antrag maßgebend sein.

Auch die „Bud. Corr.“ bespricht in ihrer Abendausgabe die Theaterfrage. Bei dem offiziellen Charakter dieser Korrespondenz ist es nicht unmöglich, daß dieselbe nicht in eigenem Namen spricht und wir reproduziren demnach die von derselben geäußerte Ansicht in Folgendem: Der jüngst von der hauptstädtischen Repräsentanz gefaßte Beschluß bezüglich des deutschen Theaters hat den Minister des Innern veranlaßt, dem Magistrat alle auf diese Angelegenheit bezüglichen Anteakten abzufordern. Aus denselben ist klar zu ersehen, daß der Magistrat in dieser Angelegenheit in nicht korrekter Weise vorgegangen ist. Nachdem es aber nicht die Aufgabe des Ministers des Innern sein kann, entweder die Mißgriffe des Magistrates gutzumachen oder regelrecht gefaßte Beschlüsse der Stadtrepräsentanz ohne Weiteres zu annulliren, wird es die Pflicht des Magistrates selbst sein, bezüglich dieser Angelegenheit aus eigener Initiative vor die Stadtrepräsentanz mit entsprechenden Anträgen zu treten.

Unterdeß mehren sich die Stimmen, die Besonnenheit und leidenschaftsloses Erwägen aller Verhältnisse empfehlen. General Stephan Tür veröfentlicht heute im „Gygetértés“ den folgenden, höchst beherzigenswerthen Artikel:

„Der in Angelegenheit des deutschen Theaters von dem Municipium der Hauptstadt Budapest gefaßte Beschluß hat in der auswärtigen deutschen Presse zu vielen Mißverständnissen Anlaß gegeben. Wir bedauern dieselben auf das lebhafteste, denn wir wünschen nicht — es liegt auch nicht in unserem Interesse — daß auf Grund von Mißverständnissen die öffentliche Meinung der benachbarten Nation gegen uns aufgeregter werde. Die Repräsentanz hat in ihrer am 31. März gehaltenen Generalversammlung die Sperrung des deutschen Theaters beschlossen: „weil dasselbe keine Konzession besaß und trotzdem drei Monate lang, ohne Konzession, in demselben gespielt wurde; weil das Theater im Konkurse ist, keinen eigentlichen Eigenthümer hat, dem die Konzession erteilt werden könnte und weil endlich das deutsche Theater sich in einem so gefährlichen, schlechten Zustande befindet, daß die Sicherheit des Publikums die weitere Fortsetzung der Vorstellungen nicht zuließe.“ Dies waren die hauptsächlichsten Motive der hauptstädtischen Repräsentanz. Die auswärtige deutsche Presse hat aber, anstatt ihrem Publikum diese Gründe mitzutheilen, die Sache einfach so dargestellt, daß die Schließung des deutschen Theaters allein und rein nur darum beschloffen ward, weil das Municipium deutsche Theater Vorstellungen in der Hauptstadt nicht dulden wolle. Andererseits hat die ungarische Presse, aufgeregt durch das von der Wiener Polizei erlassene Verbot des Verschleisses ungarischer Literatur-Erzeugnisse, den Beschluß der Hauptstadt mit Glossen begleitet, die wieder zu verschiedenen Deutungen Gelegenheit boten. Daher rührt das Mißverständnis.“

Wenn ein Theater sich in einem solchen Zustande befindet, daß der Eintritt in dasselbe lebensgefährlich, dann ist die Schließung desselben Pflicht der Behörde. Wenn die Konzession nicht verlangt wurde, dann ist es ebenfalls am Plage, die Theater-Vorstellungen zu verbieten. Aber ein Theater zu schließen, nur darum, weil es deutsch ist, das wäre nicht am Plage. In Eschach-Bohringen ist zwar die Schließung der französischen Theater erfolgt, doch damit könnte man bei uns das Verbot des deutschen Theaters nicht motiviren. Sünden wir nicht aus Beispielen aus der Regierung Bismarck's dort, wo — la force prime le droit — Gewalt vor Recht geht, sondern suchen wir dasselbe bei einem leidenschaftlichen Volke, in Italien, wo in den Jahren 1861 und 1862 sich große Antipathien gegen Frankreich geltend machten, wo man aber trotzdem nicht so weit ging, in Gen, Mailand oder Florenz die Schließung der dortigen französischen Theater zu fordern. Suchen wir den Vergleich mit einem uns ähnlichen Lande, wo die Deutschen ebenso eingewandert sind, wie bei uns, wo sie Städte bilden und in ihrer Muttersprache Schule, Kirche und Theater halten. Der praktische Dankee gestatte dies, wohl wissend, daß die zweite und dritte Generation vollständig angilirt sein werde. Auch wir können sprechen den ungarischen Mitbürger nicht klagen. Nicht Tag fortwährende Magyarisirung sehen, sondern auch des Franziskanals, begleitet von einem Wiener Soutzungen, in der Gemeinde Lörja. Die Gemeindevorstände war versammelt und verhandelte in deutscher Sprache. Zum Schluß fragte der Wiener Schriftsteller: „Sind seid Deutsche?“ „Jawohl, aber mit ungarischem

Herzen“, war die Antwort. Im Jahre 1848 verlangte in der amerikanischen Repräsentanten-Versammlung ein Mitglied die Erlaubniß, deutsch sprechen zu dürfen. Der Präsident erwiderte mit vielem Takte: „Wie es Ihnen gefällig ist!“ Nur einmalmal wurde dort deutsch gesprochen, seitdem aber macht Niemand mehr von diesem Rechte Gebrauch. Wenn man bei uns in den Jahren 1847/48 die Frage der kroatischen Sprache ebenso weise gelöst hätte, wie viele Widerwärtigkeiten hätten vermieden werden können? Ludwig Batthyányi hatte dies versucht, aber die Leidenschaft hat in beiden Ländern die Gemüther bis zum Sturm aufgeweicht und es brach ein furchtbarer Bruderkampf aus. Zwanzig Jahre später ward beschloffen, daß die kroatischen Abgeordneten im ungarischen Parlamente kroatisch sprechen dürfen. Unsere Mitbürger deutscher Zunge, welche Mitglieder der hauptstädtischen Repräsentanz sind, haben selbst dem zugestimmt, daß in der Hauptstadt die Beratungen nur in ungarischer Sprache stattfinden hätten. Wenn sie aber Lust haben, in's deutsche Theater zu gehen, kann man ihnen dies weder auf Grund des Rechtes, noch der Billigkeit verbieten. Nicht wir auf die Vergangenheit zurück und schöpfen wir aus derselben Lehren. So kann unsere Thätigkeit eine segensreiche werden und ist Hoffnung für eine schönere Zukunft in unserem Vaterlande.“

Wir freuen uns, daß General Tür die leidige Theaterfrage mit solch objektiver Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse bespricht, und es gereicht uns zur Genugthuung, daß ein solch prononcirtes und für die Stimmung weiter Kreise maßgebendes Blatt, wie „Gygetértés“, der Auffassung Tür's in seinen Spalten Raum gegeben. Wenn nicht mehr, so ist dies jedenfalls ein Symptom des allgemeinen Urtheils, und zwar ein sehr erfreuliches. Selbst die entragtesten Verfechter des so vielbesprochenen Generalversammlungs-Beschlusses können sich nunmehr der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die Auffassung aller Besonnenen und ruhig denkenden Kreise der Hauptstadt das besolzte Vorgehen auf das Entschiedenste mißbilligt. Es gibt sich in dieser Beziehung eine Einmüthigkeit des Urtheils kund, die über kurz oder lang jeden ferneren Widerspruch, jedes Beharren bei einer vorgefaßten Meinung unmöglich machen wird. Der Fehler ist begangen, der Fehler wird wieder gut gemacht werden, und damit wird die obiose Angelegenheit wohl abgethan sein. Am Besten wäre es wohl, wenn die Frage in administrativem Wege irgendwie erledigt werden könnte. Kommt aber die Sache noch einmal vor die Generalversammlung, so wird wohl jeder hauptstädtische Vertreter, dem die Reputation Budapests und des ganzen Landes am Herzen liegt, mit seinem Votum dafür eintreten, daß ein Beschluß reparirt werde, der unserem guten Ruf schon bis jetzt schwere Wunden geschlagen hat. Man muß nur einen Blick in die auswärtigen Blätter werfen, um mit tiefstem Leidwesen zu sehen, mit welcher furchtbaren Bitterkeit sogar solche Blätter über Ungarn aburtheilen, die sonst für unsere freirechtlichen und kulturellen Bestrebungen nur Worte des Lobes und der Zustimmung hatten.

Zum Selbstmorde Tabakovics'.

Unseren telegraphischen Mittheilungen über den Selbstmord Tabakovics' fügen wir aus der Denkschrift des Unglücklichen folgende weitere Auszüge hinzu, die theils die traurigen Zustände im Torontoer Komitat beleuchten, theils die Motive der verhängnißvollen That schildern.

Die Witwe und der Sohn Tabakovics' haben in telegraphischem Wege angefordert, daß „Fügelleneg“ die Denkschrift nicht veröfentliche. Die betreffende Depesche lautet: „Julius Berthovay, Redakteur der „Fügelleneg“, Budapest. Die von Gustav Tabakovics eingedante Denkschrift bitten wir, als die vertretenden Mitglieder der hinterlassenen Familie und gegenwärtige Eigenthümer der Denkschrift, in unserem eigenen Familieninteresse vermöge des die Familie interessirenden Inhaltes in keiner Weise zu veröfentlichen. Witwe Antonia Tabakovics und deren Sohn Juan Tabakovics.“ So lautet die Depesche. „Und wir wissen nicht — schreibt „Fügelleneg“ — sollen wir eher der Theilnahme für den Hingeshiedenen Raum geben in unserem Herzen, oder der Entrüstung über ein Verlangen, welches den letzten Wunsch eines Sterbenden entwehrt. Wenn dort im Torontoer Komitat auch über den Worten eines Sterbenden das „Familieninteresse“ seine Orgien feiert, so ist hier in der Redaktion unseres Blattes ein höheres Interesse das maßgebende: das allgemeine Interesse. Was also dem Publikum gehört, gehört dem Publikum und wir halten es für unsere Pflicht, einzelne Partien der Denkschrift zu veröfentlichen.“

Wir entnehmen der Denkschrift folgende Partien: „Ich kann ohne Ueberhöhung sagen, ohne mich für irgend ein ungeheures Genie zu halten, daß seit 1872, seitdem ich der Obenotär dieses Komitates bin, das Komitat nur nominell drei Biagespänner hatte, das Soch aber meine Benigkeit schleppte.“

„Der Komitatsauschuß besteht vorerst aus Grafen, Baronen und Großgrundbesitzern. Diese Herren machen es sich, wenn nur keine Wahl ist oder wenn sie nicht aus höheren politischen Ursachen einberufen werden, zu Hause bequem, ohne sich um die öffentlichen Angelegenheiten zu kümmern. Der zweite Theil besteht — ich erröthe fast, indem ich es gestehe — aus lauter Kreaturen des Ober- und Biagespänner. Der Obergespan hat nämlich den Stuhlrichtern Namenslisten mit der Weisung übermittlelt, daß die in denselben Verzeichneten zu Mitgliedern des Komitatsauschusses gewählt werden sollen. Sein Wunsch wurde erfüllt, denn mehr als 60 Komitatsbeamte, Geistliche, Lehrer, Notäre, Richter und einige Bürger von erprobtem Gehorjam, besonders aber Herischartsbeamte mu den gewählt.“ Tabakovics schildert ferner ausführlich, wie ihn der Obergespan persönlich verfolgt, wie er alle seine Bestrebungen vereitelt, wie er ihm Alles verpaidet, aber nichts gehalten hat. Er verfolgte nicht nur ihn, sondern Jeden, der der Sohn von Bauernleuten

war, so daß die Verwaltungsbeamten des Torontaler Komitats zumeist zu Grunde gegangene kleine Herren sind. In Folge dessen ist die Administration des Komitats eine unsäglich schlechte, das Publikum aber ist von einem tiefen Schlaf befangen.

Ich weiß, das Resultat der Untersuchung wird auch mich verurtheilen, und mit Recht. Doch möge Niemand vergessen, daß, indem ich das unwiderrufliche Urtheil über mich selbst sprach, daß mein eigener Wille den Zeitpunkt bestimmen werde, wann ich dieses elende Leben für abgeschlossen erachten werde, ich dies nicht aus Leichtsinne that. Als ich sah, was aus den hochstehenden Gedanken geworden, mit welchen zu beschäftigen die Freude meines Lebens war: was aus den kühnen Phantasien geworden, welchen ich Jahre hindurch nachhing, als ich sah, daß sie zerfloßen wie Seifenblasen, da habe ich meiner zueignungsmüßigen Thätigkeit, meiner Bereitwilligkeit und meinem aufopfernden Fleiße Halt geboten. Wie auf einen Rauberschlag sind diese reinen Gefühle verschwunden: Aufzend sagte ich: nein, und tausendmal nein! ich gebe auf diesem, mein Leben verbitternden Wege nicht weiter! ich muß mich dieser, meine Idee verwirrenden, jede Saite meines Herzens schmerzlich berührenden Situation entziehen, mag auch mein Herz vor der Zeit brechen. Kaum hatte ich dies ausgesprochen, als das belebende Feuer meines Herzens erlosch, zu Eis gefror. Für mich, den Lebendigen, blieb die Abrechnung übrig. In diesem Motiv ist die Richtung meiner Handlungen seit Jahren zu suchen.

Ueber diese Motive äußert er sich auch an einer anderen Stelle: „Nachdem ich vom Jahre 1874/75 an eingesehen hatte, daß in unserem Komitat Niemand ein Faktor ist, daß also unter dem Vorwand des Selbstvernehmens und der municipalen Rechtspraxis, wenn auch nicht offen, doch thatsächlich die Willkür dominiert, fing ich meiner ein bisher unbekanntes Gefühl zu bemächtigen an. Die Ereignisse, nämlich daß sämtliche Komitatsbeamten-Stellen ein Mensch nach seinem Willen und Belieben besetzt, das Publikum aber dies nicht und ruhig hinnimmt, machte mir das Herz zu Eis erstarrten. Ich kümme te mich nicht weiter darum, was das Publikum denkt, ja, in jenem Stadium der Verbitterung, wo der Mensch der ganzen Welt den Rücken zugehrt, betrat ich jene Leiter, auf der man wohl weiter klimmen, aber nicht mehr umkehren kann; unbekümmert um das, was der morgige Tag bringen wird, betrat ich die schwindelnde Leiter nicht unwissentlich oder unabsichtlich, sondern mit dem festen Vorsatz: wenn ich die letzte Sprosse erreicht haben werde, von dieser Welt Abschied zu nehmen. Daß ich dies aber mit erstem Vorjah gelang, beweist der Umstand, daß ich jene Ausgaben, zu deren Bestreitung ich während fünf Jahren außer meinem Gehalt 9000 fl. benötigte, dadurch deckte, daß ich Schulden auf Schulden häufte und es mich nicht ansehten ließ, daß in meinem Haushalte mehr aufgeht, als mein Jahresgehalt beträgt; ja, es gab Momente, wo ich mit Freuden sah, wie jene Zeit heranrückte, wo jeder Weg, meine Bedürfnisse zu decken, mir verschlossen sein wird und ich aus der mir ohnehin so wenig bietenden Welt werde scheiden müssen. Mit noch größerer Freude aber sah ich, mit welchem Reiz Manche mein Zehn-Tage-hineinleben betrachteten und meine beständige gute Laune bewunderten. Diese Armen wußten nicht, daß in meinem Herzen jedes Gefühl erstorben und eine solche Leere eingetreten war, die nichts Gutes mehr in sich aufnehmen vermochte. Hier stehe ich, auf der letzten Sprosse der Leiter, ich halte den Schwindel für beendet und so lege ich mich zur Ruhe. Und zwar ohne von Jemandem Abschied zu nehmen; ich habe keinen Grund dazu.“

Wie dem „Hügellenfeg“ aus Beckereker telegraphirt wird, hat die am 7. d. vorgenommene Sezierung der Leiche konstatiert, daß Gustav Tabakovics, Regierungskommissar des Szörényer Komitats, den Selbstmord im „Zustande des Wahnsinns“ begangen hat und daß er sich schon seit einigen Tagen in einem solchen Zustande befand, was auch sein Hausarzt bezeugte.

Schließlich erwähnen wir, daß Tabakovics mit einer Nichte des gewesenen Reichstagsabgeordneten Béla Daniél verheirathet war und sechs Kinder hinterließ. Der älteste Sohn studirt an der Budapestener Universität. Zum Obernotar wurde er im Jahre 1869 erwählt.

Vom Carroussel.

Wien, 7. April. Das offizielle Programm des Carrousselfestes liegt nunmehr vor. Der ganze Festzug wird 226 Personen, und zwar 142 Reiter und 84 unberittene Theilnehmer zählen, die Zahl der Pferde sich auf 162, darunter 20 Wagenpferde belaufen. Die ganze Cavalcade wird nach vollzogenem Einzuge mit ihren Vierteltausend Theilnehmern am Festabend vor der Hofloge kongenitrische Aufstellung nehmen. Unmittelbar vor der kaiserlichen Estrade fassen die vier Herolde sammt ihrem Führer, Grafen Harnoncourt, Posto, hinter ihnen zwei Paukenschläger, deren Pferde von je zwei Wagen am Zügel geführt werden. Ihnen zunächst halten acht Trompeter zu Pferde, den linken Flügel der Linie nehmen berittene Reifige, vom Grafen Colloredo befehligt, ein, während die gleiche Anzahl berittener Jäger, den Grafen Meran an der Spitze, den äußersten rechten Flügel der Aufstellung formiren.

Die Mitte nimmt der Bannerträger mit der Subertus-Fahne ein, dem zu beiden Seiten vier Trabanten als Ehrengardien beigegeben sind. In demselben Treffen bildet die Hirsjagd die linke Flanke; sie wird von dem Grafen Dreuner geführt und die Kavaliere dieser Gruppe sind die Grafen Coudenhove, Leopold Thurn, Dubsky, Altgraf Salin und Baron Cudenus. Acht Fußjäger mit drei Koppeln Hunde sind der Hirsjagd zugeheilt; an diese schließt sich die Gemsejagd, vom Grafen Hans Wilczel befehligt. Das Gefolge, mit Bonnies berittene Kavaliere, besteht aus den Grafen Traut-

mansdorff, Berchtold, Hoyos und Kinsky, Baron Rosmanit und Herrn Baltazzi, acht Tiroler Gemenjägern, acht Schweglern (Weiser) und zwei Trommlern. Nun kommt die Gruppe der Falkoniere, unstreitig eine der effektivsten im Zuge. Die Linke nimmt die vom Erzherzog Eugen, die Rechte die vom Erzherzog Wilhelm geführte Partei ein. Die Damen jalonniiren diesen Zug.

Der Reihenfolge nach sind die Paare die folgenden: Links: Baron Dreyz mit Gräfin Etocau, Graf Hoyos mit Gräfin Palfy, Graf Wilczel mit Gräfin Lili Kinsky, Rittmeister Perzevicz mit Gräfin Habsfeld, Graf Csaky mit Gräfin Etella Andrássy und Fürst und Fürstin Rhevenbüller. Rechts reiten: Baron Switner mit Gräfin Laisha-Rarisch, Graf und Gräfin Mansfeld, Graf Rarisch mit Gräfin Apponyi, Prinz Solms mit Gräfin Rarisch-Wallersee (eine Nichte der Kaiserin), Graf Hunyady mit Gräfin Juma Andrássy und Fürst Kinsky mit Frau Baltazzi-Ungarie. Den von den beiden Parteien freigelassenen Raum in der Mitte nehmen sechs Amazonen ein; es sind dies die Fürstinnen Leonine Fürsteneberg, Taxis, Trautmansdorff, Auerberg, Gräfin Hardegg und Baronin Beckera. Zwölf Falkenjäger zu Pferde bilden ihr Ehrencoitege.

Hierauf folgt ein vierspänniger Galawagen mit acht Damen, und zwar der Fürstin Alfred Liechtenstein, den Gräfinen Schönborn, Haugwitz, Mannsfeld, Colloredo, Pallavicini, Minizel und Baronin Bourgoing. Acht reich galonirte Diener folgen zu Fuß diesem Wagen.

Nun kommt der vierspännige, gleichfalls von acht Dienern umgebene Wildwagen; links von demselben nimmt die Wildschweinjagd, geführt vom Oberststallmeister Fürsten Taxis, rechts die Bärenjagd, vom Herzog von Württemberg befehligt, Posto. In diesen beiden Gruppen sind eingereitet die Fürstinnen Alfred, Alois und Heinrich Liechtenstein, Fürstinnen Auerberg, Lobkowitz, die Marquis Alfons und Sándor Pallavicini, die Grafen Rarisch und Schönborn. Außerdem zählt jede Gruppe, sowohl die Wildschweinjagd als auch die Bärenjagd, sechs Jäger und vier Reifige. Nun folgen zu beiden Seiten je eine zwei- und eine vierspännige Jagdequipage.

Das letzte Treffen bildet der Hauptmann der Reifigen, Fürst Starheimberg, und der zweite Führer der Jägerknappen, Graf Hoyos, mit je zwölf Reitern. Die Pferde sämtlicher Führer werden von je einem Pagenpaar am Zügel geführt.

Was die Gruppenproduktionen anbelangt, so gelangen dieselben in folgender Ordnung zur Ausführung: Den Beginn macht die von zwölf Damen und zwölf Herren gerittene Falkonierquadrielle; ihr folgt die von achtundzwanzig Herren exekutierte Kavalierequadrielle, der Waffentanz der achtundvierzig Reifigen und Jäger, die Quadrielle der vier Herolde und das Ringelstechen. Nun kommt das Wagencarroussel, vor allen acht Zweispanner, gelenkt vom Erzherzog Wilhelm, Fürst Trautmansdorff, den Grafen Georg und Heinrich Rarisch, Schönborn, Hunyady, Török und Herrn Baltazzi; endlich das Rennen der Biergespanne, welche letztere von den Fürstinnen Taxis und Trautmansdorff und den Grafen Török und Hunyady gelenkt werden.

Dies das überaus wechselvolle, reichhaltige Programm, welches sowohl an dem eigentlichen Festabend als auch bei den diesem folgenden drei weiteren Vorstellungen zur Ausführung gelangen wird.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Nationaltheater.) Fräulein Sophie Edelsberg sang die „Sita“ im „König von Lahore“ und behauptete den anständigen Halberfolg, der jüngst ihr erstes Auftreten begleitete, auch diesmal. Die Sängerin hat eine schöne Vergangenheit vor sich. In der normalen Mittellage, wo sich der Gesang am häufigsten bewegt, hat die Stimme stark Farbe gelassen, und nur die Endlagen nach Höhe und Tiefe haben Frische bewahrt. Gute Intonation, schöne Phrasierung, Freiheit von italienischen Manieren, endlich angemessenes Spiel — das können wir der Sängerin auch heute nachsagen. Das Publikum war ziemlich zugeknöpft. Von den unserigen waren Perotti, Mey, Drey recht wacker, Chöre und Ballet von schönstem Effect. „Lahore“ gehört zu unseren guten Vorstellungen. Eine Bemerkung über eine Stelle der Textübersetzung, die uns schon lange in der Feder steckt, möchten wir aber diesmal nicht unterdrücken. Als Allah im Himmel von Gott Indra zum Leben erweckt wird, dankt er ihm mit den (sehr deutlich recitirten) Worten „aldya légy“ („sei gesegnet“). Das erinnert an die Naivetät der Oberammergauer Bauernpassionsspiele: der liebe Gott bläst Adam den Odem durch die Nase, Adam niest zum Zeichen, daß er lebt, und der liebe Gott ruft: „Helf Gott“. Hier kann mit einem Strich geholfen werden.

* Morgen (Freitag) findet im deutschen Theater in der Wallgasse eine Reprise von „Bocaccio“ statt. Uebermorgen beginnen die Abschiedsvorstellungen des gefeierten Gastes Frau Charlotte Wolter. Repertoireverhältnisse des Wiener Burgtheaters nöthigen die Künstlerin früher von hier abzureisen, als es projectirt war. Samstag spielt Frau Wolter die Marguerite Gauthier in Dumas' „Cameliendame“, Sonntag die „Messalina“ in Wilbrandt's „Arria und Messalina“. Im Laufe der nächsten Woche spielt die Gattin nur noch zweimal und beschließt dann ihren so überaus erfolgreichen Gastspiel-Cyclus.

* Die für morgen (Freitag) angekündigte erste Vorstellung von Kórdi's „A legény bolondja“ ist wegen Unpäßlichkeit der Frau Laha auf Samstag verschoben worden. Die für diese Vorstellung gelösten Karten haben für Samstag Gültigkeit.

Gerichtshalle.

Budapest, 8. April. (Dr. Julius Kleinrath) stand heute vor dem Strafgerichte, um das Urtheil der kön. Tafel zu vernehmen, das, wie wir bereits mittheil-

ten, die zweijährige Kerkerstrafe bestätigte. Dr. Kleinrath melde die Berufung zur Kurie an.

Offener Sprechsaal*)

Statt besonderer Anzeige empfehlen sich
Leonora Bräuer,
Bakonya,
Franz Kröller,
Csabrendek,
Verwandten und Bekannten als
Verlobte.
4836

CHOCOLADE KÜFFERLE.

Nur vorzügliche Chocolade kann den Konsumenten bei längerem Genuße gleichmäßig befriedigen. In Oesterreich-Ungarn wurde bisher die Chocolade vielfach mit starkemehlhaltigen Abfallstoffen verfeßt erzeugt und konnte sich, weil dadurch schwer verdaulich und bei öfterem Genuße widerstehend, neben dem gewohnten Kaffee als Frühstück nicht einbürgern. In anderen Ländern, wo Chocolade schon seit Jahren in tadellosem Zustande erzeugt wird, hat sie auch, wie in Frankreich und Spanien, in richtiger Würdigung ihrer ausgezeichneten Eigenschaften beinahe durchgängig, den Kaffee als Frühstück verdrängt. Gewöhnliche gute Sorten zu 46 fr., 51 fr., u. 61 fr. per 1/4 Kilo.
Feinste Sorten zu 71 fr., 86 fr., 1 fl. 26 fr. u. fl. 1 50 fr. per 1/4 Kilo. 4753

Lager von Thee und Rum.

Waihuergasse 13, Hatvanergasse 15,
bei Takáts Rajos, Ecke der Ungar- und Hatvanergasse, und Joseph Steden, Ofen, Hauptgasse 30.

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Wien, 8. April. (Privat-Telegramm.) Die Ernennung Hofmann's zum General-Intendanten wird am Sonntag publizirt. Hofmann wird als General-Intendant kein Gehalt beziehen, sondern sich mit der Ministerpension begnügen.

Berlin, 8. April. Der Kaiser widmet sich wieder den Regierungsgeschäften in gewohnter Weise. — Der Kaiser beantwortete das Entlassungsgeßuch des Fürsten Bismarck mit einer Kabinettsordre, in welcher er sagt, daß er die Schwierigkeiten zwar nicht verkenne, in welche ihn ein Konflikt mit den Pflichten, welche ihm die Reichsverfassung auferlegt, und mit der ihm obliegenden Verantwortlichkeit bringen kann; daß der Kaiser sich aber dadurch nicht bewegen finde, ihn seines Amtes deshalb zu entheben, weil er glaubt, der ihm durch Artikel 16 und 17 der Reichsverfassung zugewiesenen Aufgabe in einem bestimmten Falle nicht entsprechen zu können. Der Kaiser muß es ihm vielmehr überlassen, beim Kaiser und dem Bundesrathe Anträge zu stellen, welche eine verfassungsmäßige Lösung eines derartigen Konfliktes mit den Pflichten herbeizuführen geeignet wären.

Petersburg, 8. April. Einer Meldung des „Gerold“ zufolge beabsichtigt die Regierung, zum Schutze der russischen Interessen fünf größere Kriegsschiffe in die chinesischen Gewässer zu entsenden. — Das Befinden der Kaiserin ist besser, nur der Husten ist anhaltend.

Bukarest, 8. April. (Kammerjüngung.) Bei der Verhandlung des Budgets des Ministeriums des Aeußern interpellirte Sonescu den Minister des Aeußern über die politische und auswärtige Lage von Rumänien. Boerescu erwiderte, die Beziehungen zu allen Mächten sind gute und als Beweis hiefür gelte die Anerkennung der Unabhängigkeit von Rumänien seitens aller Mächte und die neuen, in volkswirtschaftlicher Beziehung abgeschlossenen Akte. Der Minister fügt hinzu: „Er befolge eine wirklich rumänische Politik, welche darin besteht, gute Beziehungen zu allen Mächten aufrechtzuerhalten, ohne sich zum Werkzeuge einer derselben zu machen. (Einnüthiger Beifall.) Boerescu kündigt die demnächst bevorstehende Veröffentlichung der diplomatischen Aktensstücke an, woraus die Kammer die Ueberzeugung schöpfen werde, daß das Cabinet beharrlich für die Vertheidigung der Interessen des Landes arbeitete. Die Regierung legte den mit England abgeschlossenen Handelsvertrag vor.“

Paris, 8. April. Die Sprache der bonapartistischen Journale bestätigt die als eine Folge des Schreibens des Prinzen Jerome Napoleon vorausgesehene Spaltung zwischen den vorgeschrittenen Bonapartisten und den konservativen. Die Journale „Eclaire“ und „Mot d'Ordre“ replizieren lebhaft auf den Artikel von Cassagnac und konstatieren, daß zwischen dem Imperialismus Cassagnac's und der Partei, deren Chef Napoleon sei, nichts Gemeinsames bestehe. — Die katholischen Journale veröffentlichten ein von mehreren Erzbischöfen und Bischöfen an den Präsidenten Grévy gerichtetes Schreiben bezüglich der Dekrete vom 29. März.

Wien, 8. April. („Bud. Kor.“) Heute ist die telegraphische Zustimmung der serbischen Regierung zur Unterfertigung der vereinbarten Eisenbahnanbahn-Konvention hier eingelangt und wird der Präliminarvertrag morgen im auswärtigen Amte unterschrieben werden. Im Sinne desselben verpflichtet sich Serbien, die Eisenbahn Belgrad-Nisch-Branja bis 15. Juni 1888 auszubauen und wurde für die Ratifizierung des Vertrags als Schlußtermin der 1. Juni 1880 festgesetzt. Bezüglich der Linie Nisch-Pirov wurde ein besonderes Protokoll vereinbart, welches ebenfalls einen Präliminartermin für den Ausbau dieser Linie feststellt.

Berlin, 8. April. (Privat-Telegramm.) Zur Kanzlerkrise liegt wenig Neues vor. Die Nachrichten der Morgenblätter bestätigen die gestrige Meldung von der wahrscheinlichen Aenderung der Geschäftsordnung des Bundesrathes. Besonders weist darauf ein scharfer Leitartikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über den Bundesrath hin. Die „Tribüne“ glaubt, daß die Krise sowohl in der inneren wie in der äußeren Politik wurzelt. Die „Vossische Zeitung“ glaubt, Bismarck sehe noch zu viel selbstständige Faktoren, wie Kameke und Stöck, um sich Selbst Puttkamer gehe eigene Wege; die Möglichkeit, gegen störende Einflüsse an die Volksvertretung zu appellieren, habe er sich durch die Schwächung dieser Instanz selbst genommen. Die meisten Blätter sind der Ansicht, die Krise werde mit der Stärkung des Einflusses Bismarck's enden, doch werde diese in manchen Krisen auch ernst genommen, und die Möglichkeit, daß weitgehende Forderungen Bismarck's schließlich doch mit der Annahme der Demission beantwortet werden könnten, wird nicht als ausgeschlossen erachtet.

Wien, 8. April. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Budgetdebatte fortgesetzt. Beer polemisiert gegen jene Redner, welche die Finanzmiserie der verfassungstreuen Regierung zur Last legen. Das Emissionsministerium machte die bereits angebahnte Ordnung im Staatshaushalte wieder zum Thema. Die große Vermehrung der Staatsausgaben sei durch die Bedürfnisse des modernen Staates und nicht bloß in Oesterreich, sondern überall notwendig eingetreten. Der Föderalismus auf finanziellem Gebiete würde die einzelnen Kronländer passiv machen. Möge die konservative Partei bald die Regierungszügel ergreifen, damit wir sehen, was sie will. Die Krise wird bald überstanden sein, dann werden bessere Zustände eintreten. Hierauf spricht Gregor: Die gegenwärtige Finanzlage ist die Folge der inneren und äußeren österreichischen Politik. Die innere ist deutschliberal und jetzt birgt auch die äußere Okkupationspolitik nur innere und äußere Gefahren, ohne die Machtstellung des Staates zu erhöhen. Die Bevölkerung der okkupirten Länder ist mit der Okkupation nicht einverstanden, die gegen das Reichsinteresse ist. Statt gegen die dortigen Völker zu kämpfen, hätte man durch eine slavensfreundliche Politik auf der Balkanhalbinsel viel bessere Resultate erzielt. Die Reichsrathswahlordnung enthält schreiende Ungerechtigkeiten durch Einräumung einer übergroßen Vertretung im Abgeordnetenhaus an den Großgrundbesitz, der ohnehin im Herrenhause fast ausschließlich durch die Kurie vertreten ist. Auch die Handelskammern sind außerordentlich bevorzugt. Das Wohl der Völker kann nicht nur im centralistischen, sondern auch im föderalistischen Staate erreicht werden. Die Gewährung der nationalen Wünsche in Böhmen bedeutet keineswegs die Unterdrückung der Deutschen; beide Nationalitäten Böhmens haben sich wiederholt regulirt und ausgeglichen. In Rutenberg Böhmen in das Bergwerk gestürzt. Das tschechische Volk wünscht nicht die Unterdrückung des deutschen Elements, es sucht nur die Entwicklung seiner Eigenart. Das starre Festhalten an der centralistischen Verfassung, die Alles nivellirende centralistische Reichsidee seien die thätigsten Agenten des Panславismus. Wer die Slaven unterdrückt, arbeitet an dem Ruin des Reiches; darum wird hoffentlich den Slaven in Oesterreich das Recht der freien nationalen Entwicklung nicht verweigert werden. — Magg widerlegt die der Verfassungspartei gemachten Vor-

würfe und bespricht die Nationalitätenfrage. Das Nationalitätengesetz sei überflüssig; die bisher miteinander lebenden Nationen würden auch künftig ohne ein solches Gesetz miteinander leben können. Dazu gehören nur Duldsamkeit, gegenseitige Respektirung der bestehenden Eigentümlichkeiten und Rechte. Die gegenwärtige Strömung bezweckt, eine Nation über die andere zu setzen und sie zur herrschenden zu machen. Die Regierung werde von dieser Strömung mitgerissen; nur die bestehende Verfassung könne allen Freiheitsansprüchen der Völker gerecht werden, da sie mit Rücksicht auf die nationalen Bedürfnisse geschaffen worden und darum keiner Nation die Hegemonie einräumt. Darum möge man das Ganze nicht in gebrechliche Theile zerbrechen. — Der Ackerbauminister berichtigt die Bemerkung des Vorredners, daß die Regierung ein Kommissionsgesetz noch nicht vorgelegt habe und konstatirt, daß die Vorlage im Herrenhause bereits vor Wochen erfolgte. Monti betont, man strebe die Durchführung des Staatsgedankens nach dem verfehlten Muster eines Einheitsstaates an. So viele lebendige Organismen, wie die verschiedenen Völker Oesterreichs, lassen sich nicht nach einer Schablone behandeln, daher sei die föderalistische Regierungsform die einzig richtige. Die Gewährung der nationalen Ansprüche werde zur Achtung vor den gemeinsamen Angelegenheiten des Gesamtstaates führen. Die deutsche Sprache sei schon jetzt freiwillig als Reichssprache anerkannt. Die Verfassung gewähre den nationalen Bestrebungen nicht den erforderlichen Spielraum, daher sei eine Revision in dieser Richtung notwendig. Für erklärt, er habe zu der gegenwärtigen Regierung kein Vertrauen und er stimme gegen die Bewilligung des Budgets. Hausner sagt: Oesterreich müsse ein Rechtsstaat sein im Sinne des historischen und philosophischen Zukunftstaates, denn es ist eingeteilt zwischen zwei Staaten, wo die Gewalt offen oder verhüllt herrscht. Durch die Gewährung politischer Freiheit an einzelne Theile Oesterreichs werde ein fester, widerstandsfähiger Organismus geschaffen; er will nicht die Lösung des Bündnisses mit Deutschland und die Allianz mit Frankreich, sondern nur die Schaffung der Möglichkeit der freien Hand bei der Wahl des Allirten. Die Verfechtung der österreichischen Völker sehe nicht im Gegenfuge mit der deutschen Allianz. Die Deutschen in Oesterreich sind nicht in Gefahr, daher sei ein Aufruf zur Vertheidigung ihrer Nationalität überflüssig. Man dürfe die Finanzen Oesterreichs nicht zu schwarz malen: das Militärbudget in vielen Staaten sei höher, die Steuerlast nur in einigen geringer. Gegenüber den speziellen Verhältnissen in Oesterreich sei eine Panacee für die Ordnung der Finanzen schwer zu finden.

Berlin, 8. April. (Schluß.) Papier-Rente 32,90, Silber-Rente 63,40, ungarische Goldrente 89,75, ungarische Staatsbahn 83, 10 Millionen-Anleihen 70,25, Ostbahn-Prioritäten 83, österr. Kreditaktien 492, österr. Staatsbahn 481,50, Lombarden 141, Galizier 114, Kaschau-Oberberger 55, Rumänier 64,30, russische Banknoten 214,90, Wechsel per Wien 170,50, II. orientalische Anleihe 60,40, österr. Goldrente 493, österr. Staatsbahn 482, Lombarden 141,50. In Spielvertheilung schließlich Deckungen, Bahnen still, Banken und Bergwerke gefragt, österreichische Renten sehr animirt.

Frankfurt, 8. April. (Schluß.) Papier-Rente 62,93, Silberrente 63,40, österr. Goldrente 76,81, ungar. Goldrente 89,75, österr. Kredit 244,75, österr. Bankaktien 719, österr. Staatsbahn-Aktien 239,62, Galizier 227,12, Lombarden 70,1/2, Elisabeth-Westbahn 163, ungarische galizische Bahn 118,50, Rheinbahn-Prioritäten 83,31, Wechsel per Wien 170,10, ungar. Schatzbons 245,25, Staatsbahn 239,75, ungar. Goldrente 89,82.

Frankfurt, 8. April. (Abendsozietät.) Oesterr. Goldrente 76,75, ungar. Goldrente 90, Oesterr. Kreditaktien 246,12, österr. Staatsbahn 239,75, Galizier 227,50, Lombarden 70, Papierrente 63, Silberrente 63,9/16, Fest.

Paris, 8. April. (Schluß.) 3perzentige Rente 83,50, 5perzentige Rente 119,22, amortis. Rente 85,20, österr. Staatsbahn 598, Credit Mobilier 168, Lombards 183, Kürtenlose 35,50, österr. Bodenkredit 773, österreichische Goldrente 76,25, ungarische Goldrente 90,75, Hausse.

Berlin, 8. April. (Produktenmarkt.) Schluß-Weizen per April-Mai Rm. 216,50, per Sept.-Okt. Rm. 201, Roggen loco Rm. 170, per April-Mai Rm. 168, per Mai-Juni 166, per Sept.-Okt. 153, Hafer per April-Mai Rm. 126, per Mai-Juni 147, Gerste loco Rm. 52, per April-Mai Rm. 51,80, per September-Okt. Rm. 55,50, Spiritus loco Rm. 61,10, per April-Mai Rm. 60,90, per August-September 62,60, per September-Okt. Rm. 58,40.

Paris, 8. April. (Produktenmarkt.) Schluß-Weizenmehl per laufenden Monat 64,50, per Mai 64,50, per vier Monate vom Mai 61, Monat 32, per Mai 31, per vier Monate vom Mai 28,75, per Juli-August 26,75, Roggen per laufenden Monat 52, per Mai 51, per vier Monate vom Mai 48,50, per vier Monate vom Mai 48, vier letzte Monate 80, Spiritus per laufenden Monat 2,75, per Mai 70,75, per vier Monate vom Mai 69,50, per vier letzte Monate 73,25, Weizen und Del still, im Uebrigen Hauffe, Veränderlich.

Newyork, 7. April. Petroleum in Newyork 73/4, in Philadelphia 75/8, Mehl 500, rother Winterweizen 139, Weizen, Getreidefracht 5.

Der Kapitalist.

(Wiener Fruchtbörse vom 8. April.) (Privat-Telegramm.) Es notiren: Frühjahrswaisen von 12 fl. 35 fr. bis 12 fl. 45 fr., Mai-Juniwaisen von 12 fl. 55 fr. bis 12 fl. 60 fr., Herbstwaisen von 10 fl. 70 fr. bis 10 fl. 75 fr., Mai-Juni-Mais 7 fl. 90 fr. bis 8 fl. — fr., Frühjahrshaber von 7 fl. 70 fr. bis 7 fl. 75 fr., Herbsthaber von 6 fl. 80 fr. bis 6 fl. 85 fr., ungarisches Korn 10 fl. 25 fr. bis 10 fl. 70 fr., Merkantillbafen von 7 fl. 60 fr. bis 7 fl. 70 fr., prompter Mats, alt, von 8 fl. 20 fr. bis 8 fl. 30 fr., neu, von 8 fl. 20 fr. bis 8 fl. 30 fr., ab Wien per 100 Kilogramm. Gefündigt wurden 1500 Mtr. Weizen.

(Wiener Stechviehmarkt vom 8. April.) (Privat-Telegramm.) Die Vorräthelieferung dem heutigen Markt beliefen sich auf 3374 Kälber, 1375 lebende, 305 Weidner-Schweine, 1683 lebende, 76 Weidner-Schafe, 1902 Lämmer und 4000 Kilo aufgearbeitetes Fleisch. Das Kälbergeschäft ging sehr flau und schleppend und mußte abermals Preisnachlässe bewilligt werden. Im Schaafhandel war normaler Verkehr bei unveränderten Preisen. Man bezahlte: Kälber von 30 fl. bis 46 fl., Prima 50 fl., Weidner-Schweine von 36 fl. bis 52 fl., lebende Schafe von 44 fl. bis 52 fl. per 100 Kilo und 18 fl. bis 28 fl. per Paar, wollige von 30 bis 31 fl. per Kilo, Lämmer von 6 fl. bis 15 fl. per Paar.

Budapest, 8. April.

(Die Hauffe an der Börse.) Die ungarische Goldrente hat heute in Paris den Kurs von 91 erreicht und wurde auch hier mit 105,45 lebhaft gekauft. Die Stimmung für dieses Papier ist vollständig umgeschlagen; während es noch vor einem Jahre das Aushenbrödel unter den Rentenpapieren der europäischen Staaten war, ist es heute ein beliebtes internationales Spekulationseffekt geworden, in welchem an allen großen europäischen Börsen täglich sehr bedeutende Umsätze stattfinden. Allerdings bietet die ungarische Goldrente auch heute noch eine außerordentlich hohe Verzinsung, immerhin ist es jedoch erfreulich, daß der Kurs derselben in anhaltendem Steigen begriffen ist, d. h. mit anderen Worten, daß die Käufer unserer Rente geringere Zinsansprüche stellen. Während Ende März 1879 die ungarische Goldrente zu dem damaligen Kurse sich noch mit 8,05 Prozent verzinst, trug sie am 31. März 1880 nur mehr 6,83 Prozent. Die Kurssteigerung der ungarischen Goldrente ist allerdings zum Theile dem allgemeinen Sinken des Geldwerthes zuzuschreiben; immerhin spricht sich darin aber auch das steigende Vertrauen in die derzeitige Solvenz des ungarischen Staates aus. Die Hauffe blieb übrigens nicht auf die Goldrente allein beschränkt, sondern erstreckte sich mehr oder weniger auf alle Staatspapiere und ebenso auf diejenigen unserer Lokaleffekten, welche erfahrungsgemäß eine ziemlich regelmäßige Verzinsung bieten. Beispielsweise wurden die Aktien der ungarischen Affekuranz heute mit 4050 bezahlt; auch die Aktien der Pesther Straßenbahn, die gestern durch stärkere Realisirungen sich etwas im Kurse gedrückt hatten, waren heute wieder gefragt und hoben sich bis 377. Ebenso waren Mühlenaktien gesucht und höher. An der Börse herrscht allgemein die Meinung, daß die Hauffe noch weiter anhalten werde; irgend ein politischer Zwischenfall könnte jedoch leicht der Börse einen Strich durch die Rechnung machen.

(Handelsvertrag mit Deutschland.) Der „Presse“ zufolge kann die Verlängerung des bestehenden Meißbegünstigungs-Vertrages bis Ende Juni 1881 als perfekt angesehen werden. Als Argument für diese unerwartet weitreichende Prolongation macht man geltend, daß das Zustandekommen des definitiven Vertrages in den nächsten Monaten kaum zu erzielen wäre; in Wirklichkeit sind die Aussichten, daß ein Tarifvertrag mit Deutschland zu Stande kommt, überhaupt gering. Unter solchen Umständen ist die Prolongation des bestehenden Vertrages auf ein weiteres Jahr ein erträgliches Ausfallsmittel.

(Generalversammlung der ungarischen allgemeinen Bodenkredit-Aktiengesellschaft.) Präsident Baron Tinti eröffnet die heute Nachmittags stattgefundene Generalversammlung, indem er deren Beschlußfähigkeit konstatiirt und Herrn f. Notar Dr. Karl Weiser mit der Führung des Protokolls betraut. Der vom leitenden Direktor, Herrn Leo Lány, verlesene Bericht theilt im Eingange mit, daß die in der letzten außerordentlichen Generalversammlung beschlossene Kapitalreduktion vom Landesgerichte genehmigt und demgemäß 27,591 Aktien vernichtet wurden. Die erfolgreiche Durchführung dieser Transaktion, sowie die vortheilhafte Benützung der günstiger gewordenen allgemeinen Verhältnisse, unterstützt durch die Verbindung mit einer bedeutenden französischen Finanzgruppe, haben bewirkt, daß das Institut wieder seine volle Aktionsfreiheit erlangt hat. Es ist der neuen Direktion gelungen, nicht nur den Verlustsaldo aus früheren Jahren zu tilgen, sondern auch einen Gewinn von 511,626 fl. 40 fr. zu erzielen. Die einzelnen Bilanzposten sind nämlich folgende: Kassebestände 103,583 fl. 60 fr., Wechselportefeuille 1,949,807 fl. 96 fr., eigene Effekten 104,435 fl., eigene Pfandbriefe 913,668 fl., Pfandbrief-Sicherstellungsfond 558,532 fl., verlorne eigene Pfandbriefe 29,100 fl., Hypothekar-Pfandbriefdarlehen 3,101,475 fl. 59 fr., d. h. Baardarlehen 373,690 fl. 73 fr., Vorhülfe auf Effekten und Waaren 3,106,570 fl. 20 fr., Inmobilen 1,272,105 fl. 62 fr., Inventar 5590 fl., Debitoren 1,907,857 fl. 94 fr., Totale der Aktiva 13,426,416 fl. 64 fr. Unter den Passiven erscheinen: Aktienkapital 7,000,000 fl., Spezialreserven 259,744 fl. 62 fr., verlorne Pfandbriefe 3,092,300 fl., verlorne Pfandbriefe 39,400 fl., uneingelöste Pfandbrief-Coupons 4700 fl. 25 fr., unbehobene Dividenden 647 fl. 68 fr., antizipirte Annuitäten 19,538 fl. 39 fr., diverse Passiva 536,953 fl. 36 fr., Reserven 1,961,486 fl. 30 fr., Gewinn per Saldo 511,626 fl.

fr. Aus dem Gewinn- und Verlustkonto ist ersichtlich, daß die Zinsen 394,052 fl. 59 kr., die Provisionen 17,858 fl. 86 kr. betragen; es ergibt sich sonach, daß schon die Eingänge aus dem regelmäßigen Bankgeschäft hinreichen, um das Aktienkapital mit über 4 1/2 Prozent zu verzinzen. Was die einzelnen Geschäftszweige betrifft, so betrug die Summe der Hypothekendarlehen Ende 1878 3.532,512 Gulden 32 kr., im Jahre 1879 wurden getilgt 431,036 fl. 73 kr., es verblieben somit Ende 1879 3.101,475 fl. 59 kr. Der Gesamttrickstand der fälligen Annuitäten betrug Ende 1879 nur 34,128 fl. 99 kr. Der Stand der Pfandbriefe hat sich von 3.522,908 fl. auf 3.092,900 fl. vermindert. Das Institut mußte im vergangenen Jahre das zur größt. Theil aus dem Konkursmasse gehörige Gut Szilvás, sowie vier kleinere Objekte erwerben. Die früheren Schäden dieses Geschäftszweiges sind nunmehr nahezu gänzlich sanirt, so daß die hierfür noch bestehende Reserve jedenfalls nur zum Theile in Anspruch genommen werden dürfte. Der Pfandbriefe-Einstellungsfond wurde von 210,000 fl. auf 500,000 fl. erhöht. Im Einkomptenjahr ist wurden, obgleich dasselbe erst in den beiden letzten Monaten wieder aufgenommen wurde, an Wechseln auf das In- und Ausland 6.071,039 fl. 88 kr. eskomptirt. Die Bank hat sich an der Gründung der ungarisch-französischen Versicherungsgesellschaft betheiligt, welche sich seit der kurzen Zeit ihres Bestandes bereits große Beliebtheit im Lande erworben hat; von den Aktien derselben hat die Bank nur 1000 Stück behalten. Ebenso betheiligt sich die Bank auf Einladung der Realcreditbank in Wien an der Emission der Laibacher Lose, deren Verkauf rasch von Statten geht. Was die Immobilien betrifft, so haben die Häuser der Bank einen bestredigenden Ertrag geliefert, die übrigen Immobilien ist die Direktion bemüht, zu veräußern und es ist Aussicht vorhanden, daß dies schon in nächster Zeit gelingt. Die im Besitze des Militärgränz-Vereins gewesenen Pfandbriefe des Instituts von circa anderthalb Millionen Gulden wurden zurück erworben und seitdem bereits größtentheils mit Gewinn realisiert. Zur vollständigen Sicherung gegen allfällige Verluste wurde eine Spezialreserve von 259,744 fl. eingestellt. Von dem in der Bilanz ausgewiesenen Reingewinn von 511,626 fl. 4 kr. wurden bereits 350,000 fl. zur Verteilung der 5prozentigen Zinsen verwendet, der Reservefond erhält eine Dotation von 50,000 fl., an Lantien entfallen 16,162 fl. 60 kr., 70,000 fl. werden zur Verteilung einer Superdividende von 1 fl. 40 kr. per Aktie verwendet und 25,463 fl. 44 kr. auf neue Rechnung vorgetragen. Die Gesamtdividende von 8 fl. 40 kr. entspricht einer 6prozentigen Verzinsung des Aktienkapitals. Die Direktion beantragt noch die Liquidation der Aktien in der Weise, daß anstatt der 50,000 Stück mit 140 fl. eingezahlten Aktien 70,000 Stück auf 100 fl. lautende Aktien ausgegeben werden. Ebenso wird die Aenderung einiger Paragraphen der Statuten beantragt. Die Residivdividende gelangt bei Gelegenheit des Aktienumtausches, spätestens jedoch am 1. Juli zur Auszahlung. Die Anträge der Direktion wurden von der Generalversammlung einstimmig angenommen, ebenso die vorgeschlagenen Statuten-Aenderungen. Der Präses weist noch besonders darauf hin, daß die Erträge aus dem laufenden Bankgeschäft einer mehr als 4 1/2prozentigen Verzinsung des Aktienkapitals entsprechen, ein Resultat, das um so höher anzuschlagen ist, da das Bankgeschäft erst in den letzten Monaten wieder aufgenommen wurde. Auf Antrag des Dr. Mezsei wurde die Zahl der Direktoren auf 12, die der Aufsichtsräthe auf 6 festgesetzt, so daß für Erstere vier, für Letztere ebenfalls vier Ergänzungswahlen vorzunehmen sind. Es wurden gewählt in die Direktion: Peter Busbach, Martin Schweiger, Dr. Emil Pfeiffer, Stephan v. Bittó; in den Aufsichtsrath: Louis Baumgarten, Béla Kán, Dr. Theodor Endleisberger und Georg v. Nádosy.

(Die Generalversammlung des Pester bürgerlichen Handelsstandes) hat gestern unter dem Vorsitz des Herrn Alois Strasser stattgefunden. Der vorgelesene Bericht beklagt die unter den Fachgenossen herrschende Apathie, welche der Direktion die Erfüllung ihrer Aufgabe, welche sie in der Wahrung und Förderung der hauptstädtischen und allgemeinen Handelsinteressen erblickt, erschwert. Eine Besserung ist jedoch bereits zu erkennen, was sich auch durch die vorkommenden Inorporationen dokumentirt. Die Intervention der Direktion hat bereits mehrfach Erfolg in Betreff der Beschwerden des Handelsstandes erzielt. Volle Befriedigung dürfte aber jedem Gremialmitglied die auf soziale und humanitäre Gebiete entfaltete Thätigkeit gewähren. Zur Vereinerung der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten errichtete das Gremium an der Budapest Handelsakademie eine Stiftung von 2000 fl. zur Bestreitung des Schulgeldes

für arme, fleißige Schüler; diese Stiftung wird den Namen „Franz Joseph- und Elisabeth-Stiftung“ führen. Den Einnahmen pr. 15,824 fl. 1 kr. gegenüber wurden verausgabt: 2625 fl. Subvention der Handelsakademie, 1050 fl. Subvention des kaufmännischen Vereins für Krankenpflege, 2000 fl. Subvention der Sonntagsschule, 1200 fl. Subvention des Pensionsfonds der Handelsakademie, 1950 fl. 34 kr. für die Franz Joseph- und Elisabeth-Stiftung, 1564 fl. 62 kr. für Gehalte, 796 fl. für Mietzins, 997 fl. 67 kr. für diverse Spesen, 1982 fl. 52 kr. für Unterstüßungen, zusammen 14,166 fl. 43 kr. so daß ein Ueberfluß von 1657 fl. 68 kr. verbleibt. Das Vermögen des Gremiums betrug Ende des Jahres 241,036 fl. 47 kr., die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 361. Der Bericht und die Bilanz wurden zur Kenntniß genommen und der Direktion das Abolutorium erteilt. Zum Schluß wurden die bisherigen Rechnungsrevisoren, die Herren Kunewalder, Spuller und Romeiser, einstimmig wiedergewählt.

(Die Assicurazioni Generali) vertheilt, wie alljährlich, für die abgelaufene Geschäftsperiode das detaillierte Verzeichniß über geleistete Zahlungen für Elementar- und Lebensversicherungs-Schäden. Diefem Verzeichniß ist zu entnehmen, daß die „Assicurazioni Generali“ im Jahre 1879 für 20,238 Schadenposten 6,017,089 fl. 46 kr. verausgabt hat. Hieron entfielen 1,334,716 fl. 49 kr. auf Ungarn sammt Nebenländern, 1,553,277 fl. 54 kr. auf Oesterreich, 1,617,917 fl. 78 kr. auf Italien, 267,358 fl. 44 kr. auf das deutsche Reich, 417,644 fl. 77 kr. auf Frankreich, 231,664 fl. 87 kr. auf Großbritannien, 324,521 fl. 39 kr. auf Rußland und 269,988 fl. 18 kr. auf andere Staaten. — Seit dem 49jährigen Bestehen hat die Gesellschaft 135,336,752 fl. 3 kr. in 399,555 Schadenposten für sämtliche Geschäftszweige bezahlt.

Wiener Börse vom 8. April.

(Privat-Telegramm.) Die Börse verkehrte auf allen Gebieten lebhaft; vor Allem entwickelte sich eine starke Haufe in Renten, was auch auf Bahnen und Banken günstig wirkte, welche letztere ganz ansehnliche Anancen erzielten; Industriewerthe gerieten gleichfalls größtentheils steigend. Am 21. 20 M. notirten folgende Schlusurser: Oesterr. Kredit 287.30, Anglo-Austrian 153.50, Galizier 266.50, Lombarden 81.90, österreichische Staatsbahn 280.75, Rente 73.80, Kreditlose 177.—, 1860er Lose 130.50, Napoleonend'or 9.45 1/2, 1864er Lose 174.75, Münzkufanten 5.57, Silber —, Frankfurt 57.75, London 118.75, Preuß. Kasienanweisungen 58.35, Türkenlose 16.—, Goldrente 90.07, Bankaktien 84.—, Silberrente 74.10.

Die offiziellen Schwukture sind: Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 91.50, ungar. Eisenbahn-Anlehen 127.50, Salgó-Tarjánier —, ungar. Kreditbank 273.75, ungarische Pfandbriefe 102.25, Altbahn 157.50, Siebenbürger 139.—, ungar. Nordostbahn 147.50, ungar. Ostbahn 34.40, Ostbahn-Prioritäten 82.30, ungar. Lose 115.—, Theißbahn 246.—, ungar. Schabanweisung I. Emission 150.—, ungar. Goldrente 105.10, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen 91.40, Weinrenten-Obligationen 92.50, Raichau-Oberberger 129.—, ungar. Eskomptebank —. An der Abendbörse wurden abermals starke Rentenkaufe realisiert; auch die Haufe in Montanwerthen in Berlin führte zu Umschlüssen; sonst war es ziemlich stille, die Geschäftsunlust führte sogar zu mäßigen Kursreaktionen. Bei Schluß notirten: Oesterr. Kreditaktien 287.50, ungar. Kredit 273.75, Anglobank 153.50, Unionbank 112.40, Wiener Bankverein 145.—, Staatsbahn 281.—, Nordostbahn 148.—, Raichau-Oberberger Bahn 129.25, ungarische Bahnanlehen 127.25, Papierrente 73.87 1/2, österr. Goldrente 89.95, ungarische Goldrente 105.30.

Am 6 Uhr — Minuten notiren: Oesterr. Kreditaktien 287.70, Anglo-Austrian 153.80, ungar. Kreditbank 273.75, Staatsbahn 280.25, Lombarden 82.10, ungar. Goldrente 105.32, Napoleonend'or 9.46, Rente 73.95, Unionbank —, Galizier 266.10, österr. Goldrente 90.10, ungar. Eskomptebank —, Raichau-Oberberger —. Am 9 Uhr bleiben: Oesterr. Kreditaktien 287.90, Papierrente 74, unga. Goldrente 105.50.

Pester Waaren- und Effekten-Börse. (Effektengeschäft.) 8. April. Die Haufe in Renten und Anlagewerthen hielt auch heute an und das Geschäft in denselben gewinnt täglich größere Ausdehnung. Auch Spekulationspapiere wurden heute zu höheren Kursen gehandelt. Von Lokalpapiere waren ungarische Affekuranz, Straßenbahn und Mühlen gefragt und steigend. Vormittags varirten österreichische Kreditaktien zwischen 287 und 288, ungarische Goldrente stieg von 104.80 auf 105.10.

An der Mittagsbörse kam Eisenbahnanlehen mit 127.50 bis 128.50, Goldrente mit 104.90 bis 105.15, Weinrentenobligationen mit 92.75, Brantienanlehen mit 115, Ostbahn-Prioritäten I. Emission mit 82.30, II. Em. mit 96 in Verkehr. Oesterreichische Kreditaktien blieben 287.50 G., ungarische Kredit 273 G., Hypothekbank mit 53.50, Gewerbank mit 165 bis 166 geschlossen. Von sonstigen Lokalpapiere wurden Erste ungarische Affekuranz mit 3850 bis 4050, Pester Straßenbahn mit 374 bis 377, Ofen-Pester Dampfmiühle mit 1610, Elisabethmühle mit 312 bis 318, Victoriamühle mit 468 bis 470, Pannoniamühle mit 1360, Ganzsche Eisengießerei mit 468 bis 470 umgekehrt. Devisen und Valuten etwas matter, Zwanzig-Francstücke 9.46—9.48, Reichsmark 58.35—58.50, London 118.60—118.75.

Die Abendbörse verkehrte ebenfalls in steigender Tendenz, österr. Kredit stiegen von 289 auf 289.60, blieben 289, ungar. Kredit mit 275, ungar. Goldrente lebhaft mit 105.25 bis 105.75 gekauft.

Getreidegeschäft. In Wien war heute schwacher Verkehr, Eigner boten wenig aus und stellten höhere Preisforderungen, es wurden daher nur einige tausend Meterzentner zu gestrigen Preisen umgekehrt.

Ufanceweizen wurde per Frühjahr mit 12 fl. 35 kr. geschlossen, bleibt 12 fl. 40 kr. G., 12 fl. 50 kr. W.; eine Ladung, nicht vor dem 15. April zu kündigen, wurde mit 12 fl. 42 kr. verkauft; in Serbien wurden 3 Schlüsse mit 10 fl. 47 1/2 kr. gemacht, Abends bleibt 10 fl. 50 kr. G., 10 fl. 55 kr. W.

Safer per Frühjahr mit 7 fl. 23, 24 und 27 kr. geschlossen, bleibt 7 fl. 27 kr. G., 7 fl. 30 kr. W.

Mais, Banater, per Mai-Juni mit 7 fl. 91 kr. und 8 fl. gemacht, schließt 8 fl. W.

Rohz, per August-September mit 13 fl. 25 kr. geschlossen.

Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle blieben gegen gestern unverändert.

Termin: Weizen per Frühjahr fl. 12.35—12.40
Safer per Frühjahr 7.20—7.25
Mais per Mai-Juni 1880 7.85—7.90
Spiritus, Preßhefenwaare 37—38 fr.
Nohypirius 34 1/4—35 1/2 fr.

Budapest, 8. April. Schlachtviehmarkt vom 8. April. (Orig.-Bericht.) Hornvieh: Auftrieb 1960 Stück Groß- und 1146 Stück Kleinvieh; hiezu wurden verkauft: 10 Stück Stiere, per Stück von 80—175 fl., 629 Stück Ochsen, per Paar von 190 fl. bis 360 fl., 374 Stück Schlachtkühe, per Paar von 150 bis 275 fl., 105 Stück Melkkühe, per Stück von 70 bis 185 fl., 36 St. Büffel, das Paar von 160—238 fl., 611 St. Kälber, per St. von 14—30 fl., 505 St. Lämmer, das Paar von 4 fl. — kr. bis 7 fl. — kr.; Ochsenfleisch per 100 Kilo von 50—54 fl., Kuhfleisch per 100 Kilogramm von 49—51 fl., Kalbfleisch per 100 Kilogramm zu 50—70 fl., Büffelfleisch per 100 Kilogramm zu 47—49 fl.; roher Speck per 100 Kilogramm zu 68—70 fl., Schweinefett per 100 Kilogramm zu 68—70 fl.

Auszug aus dem „Rözlöy“. (Situationen in Budapest. Eigenschaften der Frau August Klöbischy (10,568 fl. und 26,534 fl.) am 21. Mai im Pester Grundbuchsamte. — Haus und Garten des Martin Hermann (4725 fl.) am 26. April im Dner Grundbuchsamte. — Haus der Theresie Hingauer (8430 fl.) am 3. Mai im Dner Grundbuchsamte. — Liegenschaft des Georg Danie (19,345 fl.) am 4. Mai im Pester Grundbuchsamte.

Wasserstand:		Witterung:	
Budapest,	8.: Meter 2.27 üb. Null jun.	Bewölkt.	
Preßburg,	8.: Meter 1.84 üb. Null jun.	Trocken.	
M.-Sziget,	8.: Meter 1.31 üb. Null, abn.	Bewölkt.	
Szathmár,	8.: Meter 2.48 üb. Null, unv.	Regen.	
Tolaj,	8.: Meter 5.86 üb. Null, jun.		
Szolnok,	8.: Meter 5.08 üb. Null, jun.	T. üb.	
Szegedin,	8.: Meter 5.85 üb. Null, unv.		
Arad,	7.: Meter 0.07 üb. Null, abn.		
Br.-Beckeret,	7.: Meter 0.74 üb. Null, unv.		
Ofegga,	8.: Meter 1.67 üb. Null, jun.	Bewölkt.	
Bará,	8.: Meter 0.46 üb. Null, jun.	Trocken.	
Siffet,	8.: Meter 0.67 unv. Null, abn.		
Orsova,	8.: Meter 2.76 üb. Null, abn.	Bewölkt.	

Herausgeber: Sigmund Brödy.
Verantwortlicher Redakteur: Armin Boxheft.
Druckerei: „Hungaria“, Buchdruckerei u. Verlagsgehilft
Leoboldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

Bester Börsenkurse.		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare	
8. April.									
Eisenbahn-Anlehen 3 fl. 120	127 50	128	—	492	435	84 75	85 25	Ferdinands-Nordbahn	2435
Ostbahn-Prioritäten I. Em.	82	82 50	—	37	38	101 50	92	Höf.-Barcar Eisenbahn	265 50
II.	96	96 25	—	316	318	91 50	92	Gal. Karl Ludwigbahn	236
III.	—	—	—	505	510	—	—	Raichau-Oberberger Eisenbahn	197 75
IV.	—	—	—	270	272	—	—	Raichau-Oberberger Eisenbahn	663
V.	—	—	—	334	336	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn I.	139
VI.	—	—	—	1610	1620	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn II.	279
VII.	—	—	—	1340	1350	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn III.	81 25
VIII.	—	—	—	468	470	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn IV.	246 25
IX.	—	—	—	745	750	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn V.	137 25
X.	—	—	—	590	595	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn VI.	146 25
XI.	—	—	—	182	184	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn VII.	147 50
XII.	—	—	—	117	117 50	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn VIII.	147 50
XIII.	—	—	—	470	473	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn IX.	147 50
XIV.	—	—	—	305	310	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn X.	147 50
XV.	—	—	—	610	615	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XI.	147 50
XVI.	—	—	—	183	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XII.	147 50
XVII.	—	—	—	248	250	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XIII.	147 50
XVIII.	—	—	—	112 25	113	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XIV.	147 50
XIX.	—	—	—	137	138	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XV.	147 50
XX.	—	—	—	30	34	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XVI.	147 50
XXI.	—	—	—	102 75	103 25	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XVII.	147 50
XXII.	—	—	—	61	62	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XVIII.	147 50
XXIII.	—	—	—	119	120	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XIX.	147 50
XXIV.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XX.	147 50
XXV.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXI.	147 50
XXVI.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXII.	147 50
XXVII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXIII.	147 50
XXVIII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXIV.	147 50
XXIX.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXV.	147 50
XXX.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXVI.	147 50
XXXI.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXVII.	147 50
XXXII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXVIII.	147 50
XXXIII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXIX.	147 50
XXXIV.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXX.	147 50
XXXV.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXXI.	147 50
XXXVI.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXXII.	147 50
XXXVII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXXIII.	147 50
XXXVIII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXXIV.	147 50
XXXIX.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXXV.	147 50
XL.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXXVI.	147 50
XL I.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXXVII.	147 50
XL II.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXXVIII.	147 50
XL III.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XXXIX.	147 50
XL IV.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL.	147 50
XL V.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL I.	147 50
XL VI.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL II.	147 50
XL VII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL III.	147 50
XL VIII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL IV.	147 50
XL IX.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL V.	147 50
XL X.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL VI.	147 50
XL XI.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL VII.	147 50
XL XII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL VIII.	147 50
XL XIII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL IX.	147 50
XL XIV.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL X.	147 50
XL XV.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XI.	147 50
XL XVI.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XII.	147 50
XL XVII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XIII.	147 50
XL XVIII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XIV.	147 50
XL XIX.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XV.	147 50
XL XX.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XVI.	147 50
XL XXI.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XVII.	147 50
XL XXII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XVIII.	147 50
XL XXIII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XIX.	147 50
XL XXIV.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XX.	147 50
XL XXV.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XXI.	147 50
XL XXVI.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XXII.	147 50
XL XXVII.	—	—	—	—	—	—	—	St. Elisabeth Eisenbahn XL XXIII.	147 50
XL XXVIII.	—	—	—						

Wer ist der Schuldige?

Roman in drei Bänden. Aus dem Englischen von M. E. Braddon.

Dritter Band.

Drittes Kapitel.

Auf der Morgue.

(O. Fortsetzung.)

Schluchzend erwiderte Zaire: — Nein, nein, aber es ist zu entsetzlich! Führe mich weg von hier, oder ich werde ohnmächtig.

Er trug sie mehr, als er sie führte, durch das Gedränge, und ärgerlich über ihren Eigensinn, der dieses Unwohlsein herbeigeführt, rief er:

— Du hast Deine Kräfte überschätzt, und Du solltest gar nicht verlangen, so Entsetzliches zu sehen.

Beruhigend hatte die Chicot erwidert:

— Es thut nichts, es wird gleich wieder gut sein!

Es war aber nicht gleich wieder gut gewesen, sie war den ganzen Tag schrecklich nervös erregt geblieben und hatte ihren Gatten aus dem Schlafe emporgeschreckt, indem sie im Traume selbst weinend geschrien:

— Ich will ihn nicht sehen, o Jack, ich will ihn nicht sehen.

Als dessen erinnerte sich John noch, als er schlaflos und sorgenvoll in seiner Stube zu Haszlehurst über die Vergangenheit nachsann, die ihm so grausam das Glück der Gegenwart raubte.

Viertes Kapitel.

George Gerard in Gefahr.

Obwohl Gerard beschlossen hatte, Haszlehurst am Montag Früh zu verlassen, gelang es Mr. und Mrs. Clare — vielleicht waren auch etliche freundliche Worte Celia's mit daran Schuld — dennoch, ihn in Abseht des schlechten Reisewetters dazu zu bewegen, seinen Aufenthalt um diesen Tag noch zu verlängern.

Die alte Pfarrerin wiederholte noch mehrmals:

— Ich würde meinen Edward bei so bösem Wetter nicht reisen lassen, und auch Sie sollen da nicht reisen.

Theils die mütterliche Sorgfalt in den Worten der guten Frau, theils die Erinnerung an den bösen Zug in der dritten Klasse und vielleicht etwas Unbewusstes noch bewogen Gerard, was ihm so selten nur widerfuhr, von einem einmal gefaßten Entschlusse abzugehen.

Den Ausschlag dazu gab wohl, daß Celia, in einem dunkelgrauen Winterkleide mit blauem Sammt reizender als je, hinter dem Theckessel hervor bemerkte:

— Warum drängst Du Mr. George Gerard, Mama? Es ist doch offenbar, daß er sich hier so sehr langweilt, daß er lieber eine weit schlimmere Fahrt durchmachen, als länger noch verweilen würde.

— Ich wünschte beinahe, Sie wüßten, Miß Clare, wie grausam diese Ihre Worte sind! rief George Gerard.

— Warum grausam?

— Weil Sie mich unbeabsichtigt an die Fesseln meiner Armut gemahnen. Die acht oder zehn Patienten, die ich morgen besuchen soll, sind mir ungefähr hundert Pfund im Jahre werth, allein auch diese relativ unbedeutende Summe darf ich nicht in die Schanze schlagen.

— Wie werden Sie dereinst, wenn Sie ein großer berühmter Arzt sind, den man selbst nach Windsor beruft, darüber lachen, daß Sie sich ehemals um dieselben gekümmert haben?

— Bis dahin ist noch so weit, daß ich einstweilen meine nicht hoffähigen Patienten nicht vernachlässigen darf.

— Ich bin überzeugt, die armen guten Leute können ganz gut vierundzwanzig Stunden noch warten, meinte Celia.

— Ich habe wohl einen Freund, der für ernste Fälle meine Stellvertretung übernommen hat, bemerkte Gerard zweifelhaft, und wenn ich meiner Neigung folgen wollte, würde ich sicher bleiben.

— So folgen Sie ihr, rief Celia mit verlockendem Frohmuth. Ich folge der meinigen immer. Mama, gib Mr. George Gerard noch ein Stückchen gerösteten Schinken und ein paar Kartoffeln, und ich will Peter mit der Botschaft in das Gasthaus schicken, daß der Wagen beim Pfarrhause nicht zu warten braucht.

— Ich fürchte, Ihre Gastfreundschaft zu mißbrauchen und Ihnen unerlaubt viel Mühe zu verursachen,

bemerkte George Gerard, als Celia aus dem Zimmer schlüpfte.

— Durchaus nicht, wir freuen uns herzlich, einen Freund unseres Sohnes bei uns zu sehen, versicherte die Pfarrerin.

Gerards Wangen färbten sich bei diesen Worten höher.

Es erschien ihm, als habe er sich unter falscher Vorspiegelung in den Pfarrhof eingeschlichen, denn er fühlte nun gar wohl, daß Edward Clare ein Mann sei, den er nimmer Freund nennen könnte.

Dagegen empfand er für die übrige Familie Clare aufrichtigste Zuneigung.

Daß Edward auf seinem Zimmer zu frühstücken pflegte, ließ die Maßzeit nur um so gemüthlicher verlaufen.

Auf Celia Clare's lebhaftesten Fragen hin erzählte Gerard viel aus seinem Londoner und Studentenleben.

Trotz der Einförmigkeit desselben, gab es gar manches Neue für die Frauen des Pfarrhofes daraus zu erzählen, und das hübsche Mädchen hörte ihn mit weitgeöffneten Augen zu, schließlich lebhaft rufend:

— Das nenne ich Leben! Wie ganz anders ist das als unser Vegetiren hier.

— Wenn Sie nur wüßten, wie köstlich uns Städtlern das friedliche Landleben erscheint! bemerkte Gerard.

— Die Stadtbewohner sollen es nur einmal vier oder sechs Wochen lang versuchen, schmollte Celia, da werden Sie es schon müde sein, wenn Sie nicht zu jenen mörderischen Geschöpfen zählen, die nur glücklich sind, wenn sie etwas erschossen oder eranzelt haben.

— Ich bedürfte weder des Schießens, noch des Angeln's, um mich auf dem Lande glücklich zu fühlen, versicherte Gerard.

— Was, fern von all Ihren Spitalern glücklich?

— Ich spreche vom Feiertagsleben. Die Spitaler könnte ich freilich nicht missen, da ich noch Vieles zu lernen habe.

— Ich dachte, Sie hätten schon ausstudirt, da Sie Doktor sind?

— Ein Arzt hat niemals ausstudirt. Es gibt da von Tag zu Tag Neues zu lernen.

Da Gerard diesen einen Tag nur noch im Pfarrhofe verblieb, mußte Celia sich natürlich seiner Unterhaltung widmen, und sie ließ sich daher mit einer Hätelarbeit beim Fenster des Wohnzimmers nieder, in dem Gerard auf und nieder ging, während der Pfarrer in seiner Studirstube und die Pfarrerin in ihrer Haushaltung beschäftigt waren und Edward die Zeit in seiner Studirstube verträumte.

Gerard war mittheilbarer gegen die neue Bekannte, als er sonst zu sein pflegte und erzählte ihr aus seiner Knabenzeit.

Die warme Theilnahme, mit der Celia ihm zuhörte, belehrte ihn, daß sie trotz ihres oberflächlichen Wesens ein gutes Herz besitze. Sie bemerkte in weichem mitleidigen Tone:

— Sie haben wahrlich eine schwere Jugendzeit durchgemacht!

— Und eine schwere Manneszeit steht mir bevor, bemerkte Gerard. Wie kann ich es wohl wagen, ein Mädchen zu bitten, daß es mit mir ein Leben theile, das so viel Widerwärtigkeiten und nur so wenig Sonnenschein aufweist?

— Aber haben die großen Männer nicht alle so schweren Lebensanfang? fragte Celia. Zum Beispiel Sir Aspley Cooper oder wie der Mann heißt, der irgend etwas über die Nerven in den Fingerspitzen geschrieben.

— Sie meinen wohl Sir Charles Bell? unterbrach sie Gerard, ärgerlich über diese frivole Verwechslung zwei bedeutender Männer.

— Es ist wohl möglich, gestand Celia ruhig zu. Ich glaube, er hat ein Buch über die Hände verfaßt. Hätte er doch lieber ein Buch über Handschuhe geschrieben, denn die Anatomie der Handschuhe liegt im Argen. Ich habe noch nie einen gefunden, der meinen Daumen verstanden hätte.

— Welch großen Vorzug unser Geschlecht darin vor dem Ihrigen hat! rief Gerard.

— Wie so?

— Wir bedürfen keiner Handschuhe, außer wenn wir tanzen oder kutschieren.

— Ach ja, in großen Städten, glaube ich, gibt es vernünftige Menschen, die ohne Handschuhe einhergehen. Hier aber, wo Eines den Anderen kennt, würde dies Niemand wagen. (Fortsetzung folgt.)

Die Rache einer Verlassenen.

Am 5. d. hat vor dem Pariser Schwurgericht ein Prozeß begonnen, welchen die Boulevardblätter schon im Voraus zu einer cause célèbre aufzubauschen gesucht haben. Am 7. Januar gegen 9 Uhr Abends stießen in der Rue Auber, einer in dem fashionabelsten Viertel von Paris, dicht bei der großen Oper gelegenen Straße, drei Revolverkugeln; eine junge Frauensperson hatte dieselben aus nächster Nähe gegen einen eleganten Herrn abgefeuert, der eben, eine andere junge Dame am Arme, seine Wohnung verlassen hatte. Auf den ersten Schuß, der ihn im Rücken traf, war der Mann zu Boden gefallen; er erhob sich rasch, und während er entfloß, traf ihn der zweite Schuß in das rechte Bein; der dritte ging fehl. In demselben Augenblicke wurde auch schon die Thäterin von einem auf den Arm herbeigeeilten Polizei-Sergeanten ergriffen und entwaffnet; sie erklärte, daß sie Marie Biere oder mit ihrem Theaternamen als Operettensängerin Marie Biwaldi heiße, 31 Jahre alt sei und nur bedauere, ihren Verführer, der sie schmählich verrathen und verlassen hatte, nicht getödtet zu haben. Der Verwundete war ein reicher und leichtfertiger Pariser Lebemann, Namens Robert Gentien. Marie Biere, aus einer anständigen, aber unbemittelten Familie von Bourdeaux, entwickelte schon in ihrer Jugend neben ganz beachtenswerthen musikalischen Anlagen sehr romanhafte Neigungen und ein außerordentliches Liebesbedürfniß. Mit achtzehn Jahren wurde sie von ihrer Mutter nach Paris geführt, wo sie im Conservatorium ihre Ausbildung erhielt und ein vielversprechendes Talent an den Tag legte. Nach ihrer Entlassung aus der Kunstschule fand sie zu ihrem Unglücke nicht gleich ein festes Engagement und bereiste die südfranzösischen Badeorte. In Biarritz machte sie die Bekanntschaft Gentien's, der mit ihr bald ein intimes Verhältniß aufknüpfte. Marie schien den Vetheuerungen des Pariser Don Juans Glauben zu schenken und auf eine Legitimierung ihres Bundes zu rechnen, während Jener nur eine flüchtige Eroberung im Auge hatte und schon nach einigen Monaten sichtlich kühlter wurde, ja sogar eine weite Reise nach Italien, Algerien und Spanien unternahm. Inzwischen war Marie Mutter eines Mädchens geworden. Sie beschuldigt Gentien, daß derselbe ihr gleich auf die erste Kunde von ihrem hoffnungsvollen Zustande die Zumuthung gemacht hätte, die Hilfe eines Arztes in sträflicher Absicht aufzusuchen und daß sie sogar auf Veranlassung ihres Liebhabers eine Unterredung mit einem von diesem erworbenen Pariser Arzt gehabt hätte, welcher sich ihr zur Verfügung gestellt, eventuell aber gerathen habe, ihr Kind in eine Anstalt für verlassene Kleine zu geben — Behauptungen, welche Gentien mit Entrüstung ableugnet. Thatsache ist, daß das Kind zur Welt kam, daß Gentien in Folge dieses Ereignisses nur noch gleichgiltiger und kühlter gegen seine Geliebte wurde und ihr endlich anzeigte, es werde ihm fortan nur sehr selten möglich sein, Marie zu besuchen, da seine ganze Zeit durch ein industrielles Unternehmen in Anspruch genommen sei.

Nach sechs Monaten starb das Kind und Marie, die, um das Maß ihres Missgeschicks vollkommen zu machen, auch noch ihre Stimme verloren hatte, verfiel in einen von Schmerz um das verstorbene Kind, von geläuschter Liebe und verletzter Eitelkeit, endlich auch von Sorgen um ihre materielle Zukunft gemüthlich aufgeregten Zustand. Eine ihr von Gentien angebotene Pension von 300 Francs monatlich schien ihr nur eine neue Demüthigung und als sie vollends erfuhr, daß ihr Liebhaber sich mit einer anderen Schauspielerin, Fräulein Colas vom Palais Royal, kirt hätte, konnten ihr Zorn, ihre Verzweiflung keine Grenzen mehr. Schon früher hatte sie einmal in Gegenwart Gentien's mit einem Revolver einen Selbstmordversuch gemacht, den dieser noch glücklich vereitelte. Jetzt sann sie nur auf Rache an dem Ungetreuen. Man fand bei ihr ein Tagebuch, aus welchem nur allzu bestimmt hervorgeht, daß sie schon seit dem 13. Dezember und insbesondere auch bei dem Murcia-Feste im Hippodrom Gentien aufgelauert hatte. Auf eine Photographie des Treulojen schrieb sie die Worte: „Ich gebe meiner hingeschiedenen Tochter mein Leben und das Leben ihres Vaters“ und auf eine andere unter dem Datum des 1. Januar: „Robert Gentien, zum Tode verurtheilt von mir, Marie Biere“.

Marie Biere, eine schlanke Brünette von angenehmen und lebhaften Gesichtszügen, nimmt ohne Verlegenheit, aber in bescheidener Haltung auf der Anklagebank Platz. Sie ist schwarz gekleidet und trägt auch einen dunklen Hut und schwarz Handschuhe. Als Verteidiger steht ihr der berühmte Advokat Lachaud zur Seite. Im Publikum bemerkt man unter anderen bekannten Persönlichkeiten Alexander Dumas. Als erster Zeuge wird von der Angeklagten durch zwei Revolverkugeln schwer verwundete Robert Gentien aufgerufen. Er erzählt zuerst die Scene vom 7. Januar, wie er an der Ecke der Auberstraße die Person, welcher er in den Wagen geholfen, verlassen hatte. Er besand sich bei der Operntreppe, als ein Schuß fiel. Er sank zusammen, von einer Kugel getroffen. Ein zweiter Schuß erfolgte, und dann erst gewahrte er Marie Biere, welche fast in dem nämlichen Momente verhaftet wurde. Nach der Erzählung dieser Scene sprach der Zeuge von seinen Beziehungen zu Fräulein Biere, und zwar langsam und mit leiser Stimme. Er entschuldigte sich mit Hinweis auf seine Gesundheit, welche durch die Wunden, die heute noch nicht vernarbt sind, erschüttert sei. Gentien leugnet kategorisch, daß er in der oben angezeichneten Beziehung bei einem Arzte Schritte gemacht habe, und sagt vielmehr aus, er hätte eine solche Theilnahme, die von ihm verlangt wurde, zurückgewiesen. Die an ihn gestellte Frage, ob er, als das Kind zur Welt kam, einen Widerwillen gegen dasselbe gezeigt habe, beantwortete er mit Nein. Die Angeklagte, die sich bis dahin schweigend verhielt, erhebt sich lebhaft und ruft: „Er lügt, meine Herren, er lügt. Er wollte nie unsere Tochter sehen.“ Gentien antwortet darauf: „Ich wollte nicht, daß ich erkannt würde, und ich weigerte mich auch, nach Saint-Denis zu gehen, um müssige Aemmen-Andereien zu vermeiden.“ — „Und zu mir!“ ruft Marie Biere kräftig. „Wozu die Lüge, Robert? Ich habe die Wahrheit gesagt. Warum thun Sie nicht das Gleiche?“ Gentien weicht zurück, er sinkt förmlich gebeugt zusammen und neigt den Kopf. Diese Verlegenheit, Allen sichtbar, wird auch von Allen lebhaft kommentirt.

Es erfolgt sodann die Vernehmung der anderen Zeugen. Auf der Liste derselben stehen 44 Personen. Der Gerichtshof wird vernehmen: Frau Coujon, eine Freundin der Familie Biere, welche Marie zu verheirathen suchte; Audineau, Advokat in Auch; Duprez, Gesangsprofessor; Daubé, Orchester-Direktor; Escudier, Musik-Verleger; Giacomelli, Theater-Agent; Humbert, Ex-Direktor der „Fantaisies“ von Brüssel, und Samuel David, Komponist. Wir werden über den Fortgang und den Schluß dieses Prozeßes unseren Lesern berichten.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

9. Jahrgang Nr. 19

Beilage des „Neuen Bester Journal“.

Freitag, den 9. April.

Nemzeti színház.

MACBETH.
Szomorujáték 5 felv. Irta Shakespeare.
Dancan Egressy
Malcolm Mihályfi
Donalbain Benedek
Macbeth Kovács
Banquo Szigeti Imre
Macduff Nagy Imre
Lady Macbeth K. Jászay M.
Lady Macduff Fáy Sz.
Heate Szathmáriné

Mittler Horváth
A Mitugrász szidó Komáromi J.
A sógorasszony Klárné
Jancsi Böri
Pisti Bakonyi
Zsuzsi Kacsó K.
Zsófi Gyöngyösi

Deutsches Theater (Wollgasse).

Direktion: Robert Müller.
Boccaccio.

Romische Operette in 3 Akten von F. Zell und Richard Genée. Musik von Franz von Suppé.
Giovanni Boccaccio Fr. D. Olma
Pietro, Prius Sr. Barth
Zalza, Barbier Sr. Richter
Beatrice, sein Weib Fr. Steinburg
Gatteringhi Sr. E. Müller
Jabella, sein Weib Fr. Rosen
Lambertuccio Sr. F. Müller
Veronella, sein Weib Fr. Kler
Fiametta Fr. G. Koch
Leonetto Sr. Weiler
Lofano Fr. Bärndorf
Chidibio Fr. Weiler
Guido Fr. Arronge
Gitti Fr. Neumann
Giotto Fr. Waffenberg

NEP-SZÍNHÁZ.

A legény bolondja.
Reddi népszimnő dalokkal felv. Irta Kőrödi Péter; zenéjét Erkel Elek.
Szűcs György Tihanyi
Szűcsné Pártényi
Juliska Rákosi Szidi
Mariska Nagy K.
Kati, Szűcs Blaháné
Turi Gergely Tamásy
Lara, unokatestese Egri
Kriszky Kristóf Jiváry
Nyíri Péter Pártényi

NEUES ORPHEUM,

hem. Beleznay-Garten, 4732
Täglich Vorstellung im Salon.
Auftreten des mysteriösen Mannes

Mr. Sadi D. Jalma.

Auftreten des Schnellmalers
JOSEPH PERGER,
Frl. Thora Hoffmann, | Frl. MILLY HANKE,
standinavische Sängerin. | Tiroler Lieder-Sängerin.
Nur noch kurzes Auftreten des Original-komischen
Dauhdredners

Mr. S. Vox,

mit seinen 6 Puppen.
Herr Charles Ernst, | Frl. Lina E. Walter,
Athlet. | Contra-Altistin.
Auftreten des hier sehr beliebten Gesangs-Komikers
R. A. Schönberg.

CATACOMBEN,

4834 Hotel Paris.
Sente und täglich mit interessantem Programm.
Auftreten des

Wiener Neumann,

ferner der beliebte Lieder-Sängerin Frl.
Laura Neumann,
der Soubrette Frl. Dangel
aus der Walhalla in Berlin. Besonders zu bemerken:
Lamboulied
gesungen von Frl. Laura Neumann.

Tapeten BUDAPEST,

empfehlen **Neue Wienergasse 4,**
Papier-Tapeten und Dekorationen in größter Auswahl die Rolle von 15 Kr. aufwärts. Muster auf Verlangen. 4726
Fabrikant Ignatz Áldásy.

Man höre, sehe und staune!

Die von einer Konturmasse einer fallit gewordenen großen Britanniasilber-Fabrik übernommenen Britanniasilber-Waaren werden um jeden Preis oder besser gelagert gratis abgegeben. Gegen Einzahlung des Betrages oder auch gegen Nachnahme von fl. 6.95 erhält Jedermann folgende 47 Gegenstände um den vierten Theil des realen Wertes, und zwar:

- 1 Stück 6 vorzüglich gute Tafelmesser, Britanniasilberheit mit engl. Klagen;
- 6 feine Gabeln, Britanniasilber, aus einem Stück;
- 6 schwere Brit.-Silber-Speisestössel, massiv;
- 12 Brit.-Silber-Kaffeeöffel, bester Qualität;
- 6 Brit.-Silber-Messerleger;
- 1 massiver Brit.-Silber-Mischspieß;
- 1 schwerer Brit.-Silber-Suppenhöpfer;
- 6 englische Viktoria-Tassen, feinst ciselirt;
- 2 effectiv Brit.-Silber-Tafel-Salonleuchter;
- 1 Britanniasilber-Theeheber;

Alle 47 Gegenstände sind aus feinstem, gebiegeitem Britanniasilber angefertigt, welches das einzige auf der Welt existirende Metall ist, das ewig weiß bleibt und von dem echten Silber selbst nach 25jährigem Gebrauch nicht zu unterscheiden ist, wofür garantiert wird.

Als Beweis, daß meine Annonce auf **keinem Schwindel** beruht, verpflichte ich mich hiermit öffentlich, wenn die Waare nicht konvenirt, dieselbe ohne jeden Zustand zurückzunehmen. Ich verweise auf die mir zugetommenen Dankschreiben, welche ich successive zu veröffentlichen mir erlauben werde. Wer daher eine gute und solide Waare und keinen Schund für sein Geld bekommen will, wende sich nur an

A. FRAISS,
23 en, Rothenthurmstraße 9, gegenüber dem erzbischoflichen Palais. 4831

„The Gresham“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London. 1714

Filiale für Oesterreich: Filiale für Ungarn:
WIEN, Opernring 8. | Buda pest, Fr. Josephplatz.

Aktiva der Gesellschaft Fres. 66.576.023.95
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1879 13.628.702.40

Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) 96.343.390.—

In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftperiode wurden bei der Gesellschaft für 58.340.600.—

neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbeitrag der in den letzten 25 Jahren eingereichten Anträge sich auf 945.062.825.— stellt. Prospekte und alle weiteren Aufschlüsse werden erteilt durch die Herren Agenten in allen größeren Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie und durch die Filialen für Oesterreich und Ungarn.

Eiserne Rollstühle

zum Selbstfahren
erzeugt
August Kitzschelt's Erben,
f. f. Hoflieferant,
4711 WIEN,
Kärntnerstr. Nr. 46,
Seinrichshof.

Dr. Schmidt'sches

Gehör - Oel
verbessert von 4107
Dr. Moritz Deutsch,
heilt jede Taubheit, wenn sie nicht angeboren; beseitigt Schwerhörigkeit und ohrenschmerzhaftes Geräusch, Preis 4 Flacon mit Gebrauchsanweisung 2 fl. für die Provinz gegen Einzahlung von 2 fl. 40 Kr., per Postanweisung Franco-Zustellung. Gilt zu haben nur im

Haupt-Depot:
Franz von Pillich,
Hofapotheker,
Budapest, v. Marofanergasse 2

Eine wichtige gewinnr. Geschäftung verkauft, Adresse: Dr. Lind & Schwarz, Schw.-Hall, Deutschland.

„Kapitalist“
„Kapitalist“
„Kapitalist“
„Kapitalist“
entfällt: Annoncen des Kurblattes, Probe-Nummer auf Verlangen. Wien, Rohmarkt 6.

PROMESSEN

zur Ziehung am 15. April auf

Ungar-Lose

ganze fl. 3.— halbe fl. 1.75 und Stempel.
Haupttreffer fl. 100.000 steuerfrei.
Schon am 1. Mai Gewinnziehung der in der Serie gezogenen

1860er Staats-Lose.

Haupttreffer fl. 300.000,
kleinster Treffer fl. 600.
Ein Fünftel-Los fl. 330.—, 1/10 Antheil fl. 35.—,
1/20 Antheil fl. 18. 4799
Bank- u. Wechselgeschäft der Administration des
MERCUR, Budapest
S. Politzer.
Dorothyta-utoza 12. Dorotheagasse 12.

Berger's medic.

THEERSEIFE

durch medie. Capacitäten empfohlen, wird in Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Deutschland, Holland, der Schweiz, Rumänien etc. seit 10 Jahren mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art,

sowie jede Unreinheit des Teints, insbesondere gegen Krätze, chronische und Schuppen-Flechten, Erbgrind, Schmeerfluss, Kopf- und Bartschuppen, gegen Sommerprossen, Leberflecke, sogenannte Kupfernase, Frostbrennen, Schweißfüsse und gegen alle äusserlichen Kopfkrankheiten der Kinder. Ueberdies ist sie Jedermann zu empfehlen als ein die Haut purificirendes Waschmittel.

Preis pr. Stück sammt Gebrauchsanweisung 35 Kr.
Berger's Theerseife enthält 40% conc. Holztheer, ist sehr sorgfältig bereitet und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels.

Zur Verhütung von Täuschungen
verlange man in den Apotheken ausdrücklich
Berger's Theerseife,
u. achte auf die grüne
Emballage und die hier abgedruckte Schutzmarke



Alleiniger Vertreter für das In- und Ausland:
Apotheker **G. HELL in TROPPAU,**
wohin Aufträge und Anfragen zu richten sind. Hauptdepot für Budapest bei Herrn Apotheker **Jos. v. Löröf** in der Königsgasse. Ferner bei den Herren Apothekern **H. Baier, H. Hauser, Dr. Wagner,** u. den Herren Droguisten **Dr. Kochmeister's Nachfolger u. Thalmaner & Sath.** Die meisten Apotheken von Budapest und ganz Ungarn haben Berger's Theerseife am Lager. 2912

Huste-Nicht

Gauntniederlage für Budapest bei **Ludwig Pope,** Waiknerboulevard Nr. 34. Filialdepot für Budapest bei der Stadt-Apothek des Herrn **Joseph v. Wagner,** bei Herrn Apotheker **Jos. v. Löröf** und Wien bei **Ignaz Keller,** Kolonialwaarengeschäft Palastgasse Nr. 618.

Meine beiden Knaben von 7 und 10 Jahren hatten einen sehr starken Husten, der sich nach Verbrauch von 2 kleinen Flaschen **Huste-Nicht (Sonig-Kräuter-Malz-Extrakt)** von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau ganz verloren hat. — Sch. L. S. W. g. J. W. Zillen.
Jeder Husten kann höchst gefährlich werden. Kein Hustender darf deshalb ganz sorglos sein. Wir machen darauf aufmerksam. Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein **Dankschreiben** von der **Hauptverwaltung der Gesellschaft des rothen Kreuzes** zur Pflege verwundeter und kranker Krieger in St. Petersburg unter dem erhabenen Schutze Ihrer Majestät der Kaiserin von Russland. 2957

PFANDSCHEINE

vom königl. Verstatante, von sämmtlichen Budapester Banken und Sparkassen, sowie alle In- und Ausländer Lose werden bis zum vollen Kurswerth zu coulantesten Bedingungen belehnt
im Bank- und Wechselhaus
G. E. SCHREIBER, Budapest,
Leopoldstadt, Kirchenbazar Nr. 5.
Türken-, Sachsen-Weininger und Ausländer Lose werden gekauft und belehnt. 4623

Unsere seit 50 Jahren bestehende
Salami- und Selchwaren-Fabrik
befindet sich wie bis allher Bar. Dr. J. S. S. Haus im Hofe, Budapest. Achtungsvoll 3294
Eduard Well's Söhne.
רוקאל ווייל'ס זעידנען.
Preisourante auf Verlangen franko.

Möbelstoffe und Decken alterer Dessins

um halben Preis.
Reste noch billiger.

Möbelstoffe und Decken neuerer Dessins, sowie

Teppiche und Laufftücher in reichster Auswahl unter dem Erzeugungspreis.

ALBERT WOLFF & SÖHNE,

Budapest, Gießplatz Nr. 2, im von Mocsanyi'schen Hause, Ecke der Waiknergasse. Vom 1. August 1880 befindet sich unsere Niederlage: Kronprinz-(Herren-)Gasse Nr. 20, Ecke der Kleinen Arongasse.